

## NACHRICHTEN

Die Gesellschaft für Freiheitsrechte unterstützt Radio Dreyeckland nach Hausdurchsuchung.

3

## PROJEKTE

Die Hitzacker/Dorf eG schafft eine Perspektive für Leben und Arbeiten im ländlichen Raum.

6

## BIOTONNE

»La Via Campesina« rief am 17. April wieder zum Internationalen Tag kleinbäuerlicher Kämpfe auf.

13

## KUNST & KULTUR

Das Herforder Jugendzentrum »Fla Fla« schaut auf eine wechselvolle 50-jährige Geschichte zurück.

14



▲ Eine wachsende Bewegung: Inzwischen gibt es in ganz Deutschland über 500 Solawi-Initiativen, die sich überregional im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft organisieren.

Foto: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

# Solidarische Landwirtschaft

**Das dominierende agrarindustrielle Ernährungssystem tut uns und unserer Umwelt nicht gut. Es ist entstanden aus den Konkurrenzforderungen der Marktwirtschaft und der gezielten Subventionierung großer Betriebe. Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft hingegen stärken die lokale, kleinbäuerliche Landwirtschaft und gestalten direkte Beziehungen zwischen Produzierenden und Konsumierenden.**

REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL

Die Idee von Solidarischer Landwirtschaft (Solawi) folgt einer völlig anderen Versorgungslogik als die industrielle Landwirtschaft. Statt auf Massenproduktion setzt sie auf eine kleinstrukturierte Kreislaufwirtschaft, die sich in ihrem Wachstum begrenzt, um ihre Betriebsgröße an den sozialen und ökologischen Erfordernissen vor Ort zu orientieren. Statt über den Markt werden Produkte direkt und bedürfnisorientiert verteilt, es gibt keinen äquivalenten Tausch von Waren gegen Geld.

In einer Solawi übernimmt eine Gruppe von Verbraucher\*innen die finanzielle Verantwortung für eine

Landwirtschaft. Im Gegenzug erhalten die Ernte-Teiler\*innen den gesamten Ertrag des Hofes. Die Konsument\*innen werden zu »Prosument\*innen«, die sich an der Produktion der Lebensmittel beteiligen – nicht nur finanziell, sondern auch sozial.

»Davon profitieren alle Beteiligten«, sagt Andrea Klerman vom Netzwerk Solidarische Landwirtschaft. »Die Verbrauchenden bekommen frische saisonale und regionale Lebensmittel und Transparenz über deren Anbau. Die Erzeugenden erhalten Planungssicherheit und aktive Unterstützung durch eine Gemeinschaft. Außerdem gibt es weniger Ausschuss, weil hier auch Produkte verwertet werden, die aufgrund von Marktnormen anderswo

vernichtet werden.« Zudem seien Solawi-Betriebe resilienter und geschützt vor Veränderungen des Marktes.

Diese Vorteile der Solidarischen Landwirtschaft überzeugen offensichtlich immer mehr Betriebe und Verbraucher\*innen. In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Initiativen in Deutschland verzehnfacht, von knapp 50 Initiativen auf über 500. Bereits 2011 fand ein erstes Vernetzungstreffen von Solawis statt, daraus entstand der gemeinnützige Verein »Netzwerk Solidarische Landwirtschaft« (NWSL).

In Kooperation mit dem NWSL ist dieser CONTRASTE-Schwerpunkt entstanden. Er beleuchtet, vor welchen ökonomischen, ökologi-

schen und sozialen Herausforderungen Solawi-Initiativen stehen und welche alternativen Lösungswege sie finden (Seite 9). Auch das Wachstum der Solawi-Bewegung selbst ist eine solche Herausforderung, wie Alina Reinartz vom NWSL schreibt (Seite 10). Sie erläutert die Methoden, die der selbstorganisierte Dachverband (weiter) entwickelt, um handlungsfähig zu bleiben und seine Mitglieder zu unterstützen.

Im Interview mit Andrea Klerman stellt sich die Solawi Jolling aus Bad Endorf vor (Seite 11). In dem Gespräch geht es auch um die aktuellen Krisen und Preissteigerungen – und welche Auswirkungen diese auf den Betrieb und die Mitglieder haben. Zuletzt

werfen wir einen Blick über den Tellerrand: In Österreich weiten Solawi-Initiativen mit einer Stiftung die Idee vom Gemeineigentum aus. Die Munus Stiftung sichert das Eigentum von Solawis langfristig, entzieht also Flächen und Gebäude der Verwertungslogik des Marktes (Seite 12).

Für alle, die nach der Lektüre des Schwerpunkts noch nicht genug bekommen können, kommen in diesem Jahr gleich zwei Solawi-Filme ins Kino. Und wer selbst aktiv werden möchte, kann natürlich eine eigene Filmvorführung organisieren (Seite 11).

Link: [www.solidarische-landwirtschaft.org](http://www.solidarische-landwirtschaft.org)

Schwerpunkt auf den Seiten 9 bis 12

## INTERNATIONALE SOLIDARITÄT MIT PROTESTEN IN FRANKREICH

# » Wir sind das Wasser, das sich verteidigt! «

Seit September wird auf dem Gemeindegebiet von Sainte-Soline in Frankreich eine große Grube ausgehoben, die in Zukunft der Landwirtschaft als Wasserspeicher dienen soll. Umweltschützer\*innen protestieren gegen den Bau, weil sie eine Privatisierung von Wasser befürchten. Ende März eskalierte die Situation bei einer Großdemonstration.

REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL

Nun haben mehr als 300 bäuerliche, indigene, umweltpolitische, feministische und gewerkschaftliche Organisationen aus der ganzen

Welt einen Aufruf veröffentlicht, um den Kampf gegen die »Mega-Becken« und die Kämpfe für Wasser als Gemeingut in Frankreich und auf der ganzen Welt zu unterstützen und die Repression der französischen Regierung anzuprangern. Die Unterzeichner\*innen des Aufrufs kritisieren, dass trotz des »Wasserkriegs« im bolivianischen Cochabamba im Jahr 2000, dem Gegengipfel und der Anerkennung des Rechts auf Wasser durch die UNO im Jahr 2010 die Privatisierung und die Finanzialisierung des Wassers immer weiter vorangeschritten seien.

Zu den geplanten Becken in Frankreich schreiben sie: »Diese riesigen, zehn Hektar großen Krater, die durch Anzapfen des Grundwassers gefüllt werden, verkörpern die Aufrechterhaltung eines agrarindustriellen Modells, das die Bauern und Bäuerinnen zerquetscht und die Lebensräume zerstört. [...] Einige von uns waren am 25. März in Sainte-Soline in Frankreich physisch anwesend, um unsere Kämpfe widerzuspiegeln und zu internationalisieren.«

Angesichts dieser beispiellosen Mobilisierung hätte die französische Regierung beschlossen, die Demons-

tration zu verbieten. Mehr als 3.200 Polizisten wurden eingesetzt, sowie Tränengasgranaten und LBD 40-Blitzkugeln, obwohl letztere in den meisten europäischen Ländern verboten sind. Das Ergebnis waren 200 Verletzte, davon 40 Schwerverletzte.

Die Menschenrechtsorganisation FIAN und die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) verurteilten die Gewalteskalation während der Demonstration sowie das angekündigte Verbot der französischen Organisation »Les Soulèvements de la Terre« (»Aufstände der Erde«). »Wir befürchten eine

Zunahme der Repressionen gegen ökologische und soziale Bewegungen«, so Georg Janßen, Bundesgeschäftsführer der AbL. Und Friederike Diaby-Pentzlin, Vorsitzende von FIAN Deutschland, stellte klar: »Menschenrechtlich ist es nicht hinnehmbar, kleinere bäuerliche Betriebe in der Wasserpolitik und in ihren Mitbestimmungsrechten zu diskriminieren.«

Links:  
[www.fian.de](http://www.fian.de)  
[www.abl-ev.de](http://www.abl-ev.de)  
[www.viacampesina.org](http://www.viacampesina.org)

# ÜBER UNS

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>NACHRICHTEN</b>	<b>SEITE 3</b>	<b>SCHWERPUNKT</b>	<b>SEITE 9</b>
NACH DER HAUSDURCHSUCHUNG BEI RDL		TRANSFORMATIONSPOTENZIALE VON SOLAWI	
<b>PROJEKTE</b>	<b>SEITE 4</b>		<b>SEITE 10</b>
TELECOMMONS		SOLAWI-DACHVERBAND	
NETZWERK SELBSTHILFE		NEUES HANDBUCH	
<b>PROJEKTE</b>	<b>SEITE 5</b>		<b>SEITE 11</b>
LAND- UND HOFKOLLEKTIVE TREFFEN, AUT		SOLAWI JOLLING EG	
AMBULANTE HILFE, STUTT GART		FILM »ERTE TEILEN«	
<b>PROJEKTE</b>	<b>SEITE 6</b>		<b>SEITE 12</b>
HITZACKER/DORF EG		MUNUS STIFTUNG, ÖSTERREICH	
<b>GENOSSENSCHAFTEN</b>	<b>SEITE 7</b>	<b>BIOTONNE</b>	<b>SEITE 13</b>
ÄRZTEHAUSEGENOSSENSCHAFT, TENGEN		INT. TAG KLEINBÄUERLICHER KÄMPFE	
<b>ÜBER DEN TELLERRAND</b>	<b>SEITE 8</b>	AUS DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG	
UMWELTVERBRECHEN IM AMAZONASGEBIET		<b>KUNST &amp; KULTUR</b>	<b>SEITE 14</b>
RECHTSTICKER		DAS »FLA FLA« IN HERFORD	
		BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE	
		<b>REZENSIONEN</b>	<b>SEITE 15</b>
		GÖTTIN DER ANARCHIE	
		WAL MACHT WETTER	
		DIE ABLENKUNGSFALLE	
		EIN HOF UND ELF GESCHWISTER	
		OXI	
		<b>TERMINE, KLEINANZEIGEN</b>	<b>SEITE 16</b>
		KLEINANZEIGEN, IMPRESSUM	

### contraste-Newsletter

Du willst regelmäßig Infos aus unserer Redaktion? Kein Problem. Trag dich einfach in unseren neuen Newsletter ein und wir informieren dich jeden Monat über aktuelle Themen, Abo-Aktionen und Neuigkeiten aus der Redaktion.

[www.contraste.org/newsletter](http://www.contraste.org/newsletter)

## Unser Ziel für 2023: 100 neue Abos!

»Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann.«  
(Antonio Gramsci)

Die Krise ist schon lange da. Nun ist sie auch für niemanden mehr zu übersehen: Kriege, Inflation, Klimawandel.

Und das Neue, das Andere? Das ist ebenfalls schon lange da – in den Nischen und Zwischenräumen des Kapitalismus. Es sind Ideen und Projekte für ein bedürfnisorientiertes Wirtschaften, ein solidarisches Miteinander, eine klimaneutrale Gesellschaft. Wir berichten davon seit fast 40 Jahren, Monat für Monat.

Hilf mit, das Neue weiterhin sichtbar zu machen! Um dauerhaft stabil über die Runden zu kommen, braucht CONTRASTE in diesem Jahr 100 neue Abos.

Damit wollen wir:

- noch mehr Menschen erreichen – und sie dazu motivieren, selbst aktiv zu werden.
- noch mehr Projekte sichtbar machen – und sie darin unterstützen, weiterzumachen.
- die Honorare für unsere Mitarbeiter\*innen nach vielen Jahren ein bisschen erhöhen.

Mach mit und bestell jetzt ein befristetes Jahresabo! Für 45 Euro bekommst du ein Jahr lang die CONTRASTE zugesandt – danach endet das Abo automatisch. Auf deinen Wunsch hin verlängern wir dein Abo dann natürlich gern.

Schreib einfach eine Mail an: [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org)

Um dir die Entscheidung zu erleichtern, haben wir ein paar limitierte Buchprämien im Angebot.

Weitere Infos dazu findest du auf: [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

»AKTION 2023«

## Die Leinen sind los

Liebe Leser\*innen,

unser CONTRASTE-Schifflein hat sich aufgemacht, mehr Menschen für Neues im Alten zu begeistern. Wellen schlagen wir noch keine, aber wir kommen langsam in Fahrt. Seit Anfang März sind es nun schon 18 neue Abos bzw. Fördermitgliedschaften. 100 sollen es mindestens werden bis Ende des Jahres, so unser Ziel. Wir machen in verschiedenen Social Media-Netzwerken darauf aufmerksam. Unseren Gratis-Newsletter beziehen inzwischen schon 65 Menschen. (Bestellung via [contraste.org/newsletter](http://contraste.org/newsletter)).

Inzwischen segeln wir als Zeitung für Selbstorganisation wieder allein, nachdem die vielen bekannte oya sich gänzlich von ihrem Zeitschrift-Konzept zu einem Geschichtenerzählen in verschiedensten Formen entwickelt hat. Durchaus sympathisch, nur geht es inzwischen mehr um das individuelle Tun und Wirken. Die oya-Homepage bietet in ihrem Archiv weiterhin viele Artikel über Projekte.

An Spenden sind 203 Euro eingegangen, vielen Dank. Nun sind es noch 2.641,35 Euro, die wir zum Weitermachen benötigen. Im letzten Monat sind 14 neue Abos dazu gekommen. Erfreulich, dass darunter auch sieben »Knastabos« waren.

Eine Fördermitgliedschaft wurde gezeichnet. Dem stehen vier Kündigungen entgegen, darunter ein Sterbefall. Sieben Probeabos wurden bestellt. Wir freuen uns darüber, wenn ihr Probeabos oder gar ein befristetes Jahresabo verschenkt.

Zuwendungen und Fördermitgliedschaften sind steuerlich absetzbar. Gerne würdigen wir unsere Spender\*innen durch Namensnennung. Schreibt dazu bitte im Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail an [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org).

Aus der CONTRASTE-Redaktion grüßt

Heinz Weinhausen

Wir danken den Spender\*innen

A.A.	40,00
H.R.	5,00
L.C. und M.L.	8,00
F.E.	40,00
Peter Streiff	10,00
G.U.	100,00

Spendenticker »Aktion 2023«

67% finanziert 5.358,65 Euro Spenden 2.641,35 Euro fehlen noch

Spenden für CONTRASTE

CONTRASTE E.V.

IBAN DE0250890000051512405

BIC GENODEF1VBD

## BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL



Illustration: Eva Sempere

### POLITIK UNERWÜNSCHT?

VON BRIGITTE KRATZWALD

In meinem letzten Kommentar an dieser Stelle ging es um die Kommunikation im Fediverse, die ich durchaus positiv beurteile. Heute geht es um eine andere Eigenheit, die Mastodon von Twitter unterscheidet, und die ich kritischer sehe: die »Content Warnings«, auf Deutsch Inhaltswarnungen. Damit kann man die Inhalte eines Textes oder Bildes verstecken. Man schreibt nur eine Überschrift, die anzeigt, worum es geht und zum ganzen Inhalt kommt erst, wer den Beitrag anklickt. Damit soll verhindert werden, dass jemand Texte und vor allem Bilder sieht, die er oder sie nicht sehen will.

Das ist nachvollziehbar und hilfreich, wenn es um Gewaltszenen geht, wie wir sie etwa bei Polizeieinsätzen oder bei Berichten aus Kriegsgebieten sehen. Bei traumatisierten Menschen können solche Bilder Retraumatisierungen auslösen. Auch nicht traumatisierte Menschen können aber so entscheiden, was sie sich an Bildern oder Videos zumuten wollen.

Was mich aber irritiert hat: Es gibt Instanzen, auf denen grundsätzlich »politische« Inhalte mit Warnungen versehen werden sollen. Das finde ich ziemlich krass, ganz unabhängig davon, dass es schwer zu definieren ist, was »politisch« ist. Klar, im Privatleben kann ich immer entscheiden, worüber ich zu welchem Zeitpunkt reden will. Bei Familientreffen kann es durchaus sinnvoll sein, politische Themen auszusparen. Aber soziale Medien sind ein öffentlicher Raum, kein privates Wohnzimmer.

Gibt es wirklich ein Recht auf Nicht-Wissen? Das Recht zu sagen, ich will nichts über Umweltprobleme hören, über die Situation an den europäischen Grenzen, über Polizeigewalt und Korruption? Für mich persönlich sind soziale Medien Ort, wo ich mich genau über solche – und andere »politische« – Dinge informiere, aber auch diese Informationen weitergeben will, weil ich es für wichtig halte, dass niemand sagen kann, er oder sie haben davon nichts gewusst. Dass das auf Mastodon nicht selbstverständlich ist, fand ich erschreckend. Was sagt das über eine Gesellschaft, wenn politische Angelegenheiten, die uns ja alle angehen, mit einer Warnung versehen werden müssen?

Twitter ist eine explizit politische Plattform. Politiker\*innen, Medienleute, Aktivist\*innen und NGOs sind dort aktiv, streiten miteinander, finden aber auch Möglichkeiten, sich auf kurzem Weg auszutauschen. Hier wurde wirklich ein Kulturschock sichtbar und die Verstörung war bei vielen groß, als sie sich nach dem Abschied von Twitter auf Mastodon wieder fanden. Es war so mancher Umzug von einem Server zu einem anderen nötig, bis alle dort waren, wo ihre Inhalte auch erwünscht waren. Zum Glück gibt es auch Instanzen, auf denen politisch diskutiert werden kann und ich kann auch auf Mastodon die politischen Entwicklungen verfolgen und mit Menschen in Kontakt bleiben, die unmittelbar aus Konfliktzonen berichten, trotzdem bleibt eine gewisse Irritation.

## contraste abonnieren!

**Standard-Abo** (Print oder PDF) zu **45 Euro** jährlich  
(51 Euro bei Lieferung ins europäische Ausland)

**Kombi-Abo** (Print+PDF) zu **60 Euro** jährlich

**Kollektiv-Abo** (fünf Exemplare) zu **100 Euro** jährlich

**Fördermitgliedschaft** mind. **70 Euro** jährlich, für juristische Personen (Betriebe, Vereine, usw.) mind. **160 Euro** jährlich

Eine **Fördermitgliedschaft** bedeutet, **contraste** finanziell zu unterstützen. Daraus resultieren keine weiteren Verpflichtungen.

Der **Förderbetrag** kann steuerlich geltend gemacht werden.

Bestellen unter: [abos@contraste.org](mailto:abos@contraste.org)

## » Durchsuchungsbeschlüsse von vorne bis hinten rechtswidrig «



▲ Hausdurchsuchung in der Redaktion von Radio Dreyeckland

Foto: RDL

**Der Freie Radiosender Radio Dreyeckland und die Gesellschaft für Freiheitsrechte wenden sich gegen ein Ermittlungsverfahren und Durchsuchungen bei dem Freiburger Sender.**

ACHIM SCHILL, BERLIN

Wie bereits mehrfach berichtet, kam es bei dem freien Sender Radio Dreyeckland (RDL) zu Durchsuchungen der Wohnungen von zwei Redakteuren und des Redaktionssitzes. Anlass dazu war ein Artikel vom 30. Juli 2022, der über die Einstellung eines strafrechtlichen Ermittlungsverfahrens im Zusammenhang mit dem Verbot des angeblichen »Verein[s] ›linksunten.indymedia.« berichtete. Das Verbot war 2017 vom Bundesinnenministerium verfügt worden. In dem jetzt verfahrensgegenständlichen RDL-Artikel, der auch immer noch online ist, wurde auch das »Archiv« von linksunten.indymedia verlinkt. Von wem dieses Archiv ins Internet gestellt wurde, ist nicht bekannt.

### Beschwerde eingelegt

Die Link-Setzung versucht die Staatsanwaltschaft Karlsruhe nun als »Unterstützung« des verbotenen Vereins zu kriminalisieren. Die Betroffenen haben inzwischen gegen die Durchsuchungsbeschlüsse Beschwerde bei Gericht eingereicht. Am 13. März erstellten Radio Dreyeckland und die Gesellschaft für Freiheitsrechte (GFF) Presseerklärungen mit der Information, dass die GFF die Beschwerden unterstützt, und stellten die Grundzüge der Beschwerdebegründung vor.

Im Wesentlichen bekräftigte RDL seinen Willen, die Durchsuchungen nicht auf sich sitzen zu lassen. Denn es gehe nicht nur um die Meinungs- und Pressefreiheit (in dem Fall vielmehr: Rundfunkfreiheit) des Senders, die ja schon wichtig genug sind, sondern obendrein auch noch um den Versuch der Verletzung der Datenschutzrechte der HörerInnen von RDL bzw. genauer: der LeserInnen der Webseite von RDL. Denn die Staatsanwaltschaft Karlsruhe hatte versucht, die »IP-Zugriffe« auf die Webseite von Radio Dreyeckland in Erfahrung zu bringen. Dies könne der Sender – entgegen anderslautender Behauptung der Karlsruher Staatsanwaltschaft – auch belegen.

David Werdermann, Jurist und Verfahrenskoordinator bei der GFF,

machte zusammenfassend geltend: »Die Durchsuchungsbeschlüsse waren von vorne bis hinten rechtswidrig. Die Presse muss kritisch über Medienverbote berichten dürfen – dazu gehört auch die Verlinkung von relevanten Seiten. Nur so können Leser\*innen sich selbst informieren und eine Meinung bilden.«

Im Einzelnen führt Radio Dreyeckland folgende Argumente gegen die Rechtmäßigkeit des ganzen Ermittlungsverfahrens und insbesondere der Durchsuchung an:

1. Es könne schon deshalb keine Straftat der Unterstützung des verbotenen Vereins geben, da der Verein auch nach Ansicht der Verbotsbehörde (=Bundesinnenministerium) gar nicht mehr existiert. »Die Freiburger Kriminalpolizei und in der Folge die Karlsruher Staatsanwaltschaft hätten also nie Ermittlungen gegen Radio Dreyeckland aufnehmen dürfen«, so Radio Dreyeckland. Was nicht existiert, kann auch nicht unterstützt werden. »Es gibt schlichtweg keine Vereinigung, die die Meldung vom 30. Juli 2022 hätte unterstützen können«, so der Freiburger Sender.

2. Im Übrigen habe der Artikel auch inhaltlich keine unterstützende Tendenz für den ehemaligen »Verein«. Schon gar nicht habe sich der Sender zum »Sprachrohr« (so aber der Vorwurf der Staatsanwaltschaft und des Amtsgerichts Karlsruhe) des »Vereins« gemacht. Der Artikel habe bloß »sachlich über die Einstellung des Verfahrens wegen vermeintlicher ›Bildung einer kriminellen Vereinigung‹ im Fall von Indymedia Linksunten« informiert. Ergänzt sei: Auch über die Existenz des Archivs der vormaligen von dem angeblichen Verein betriebenen Webseite (open posting-Plattform) wurde sachlich – und faktisch zutreffend (dies können alle überprüfen!) – berichtet: »Im Internet findet sich linksunten.indymedia.org als Archivseite.«

3. Um dennoch eine unterstützende Tendenz des Artikels zu konstruieren, scheuten Staatsanwaltschaft und Amtsgericht nicht einmal davor zurück, den Inhalt des Artikels zu verfälschen. In dem Durchsuchungsbeschluss (vom 13. Dezember 2022) zum Aktenzeichen 35 Gs 1845/22 heißt es: Dass sich der Artikel-Autor (und der für den Artikel medienrechtliche Verantwortli-

che des Senders) »als Sprachrohr« bzw. »verlängerter Arm« in den Dienst des verbotenen »Vereins« gestellt und diesen dadurch unterstützen hätten, ergäbe sich unter anderem daraus, dass »bei der Aufmachung des Artikels bereits als zentrale Aussage das bildliche Statement ›Wir sind alle linksunten« gewählt wurde, was von dem angesprochenen Leserkreis zweifelsohne als eine sich die unterstützende Tendenz [des ›bildlichen Statements‹] zu eigen machende Meinungsäußerung der Verfasser verstanden werden« müsse (zit. n. taz-Blogs vom 22. Januar 2023).

4. Die Bildunterschrift zu dem Foto (zu sehen ist die zitierte Parole als Graffiti an einer Wand) lautet aber vielmehr: »Wir sind alle linksunten – ob dem so ist, war auch ein Streitpunkt auf der Podiumsdiskussion über das Verbot der Internetplattform.« – Also von wegen »zu eigen machen« des bildlichen Statements. Vielmehr handelte es sich um einen strittigen Diskussionspunkt einer Podiumsdiskussion.

### Eingriff in das Redaktionsgeheimnis

Schließlich griffen die Durchsuchungen mit anschließender Beschlagnahme in das – von der Rundfunkfreiheit mit geschützte – Redaktionsgeheimnis ein. »Mit den beschlagnahmten Daten, die gespiegelt immer noch bei der Polizei liegen, wäre zusammen mit dem Durchsuchungsbeschluss des Amtsgerichts Karlsruhe gegen die komplette digitale Infrastruktur von RDL eine der größten Redaktionsausforschungen der letzten Jahrzehnte möglich«, kritisiert der Sender.

Abschließend ist zu dem linksunten-Verbot aus dem Jahr 2017 – das dem jetzigen strafrechtlichen Ermittlungsverfahren gegen die beiden betroffenen RDL-Redakteure zugrunde liegt – zu ergänzen, dass es bereits 2020 zu einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts (BVerwG) in Leipzig kam, die eine gute und eine schlechte Nachricht enthielt:

• Die gute Nachricht ist, dass nicht das Internetportal verboten worden sei, sondern vielmehr der »Personenzusammenschluss« (»Verein«), der »linksunten« herausgegeben hatte: »Regelungsgegenstand des Verbotsbescheids ist nicht das Verbot des unter der Internet-

adresse linksunten.indymedia.org betriebenen Veröffentlichungs- und Diskussionsportals, sondern das Verbot des dahinter stehenden Personenzusammenschlusses ›linksunten.indymedia.« als Organisation.

• Die schlechte Nachricht ist, dass über das Verbot selbst (also die Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit des Verbotes des Personenzusammenschlusses) nicht entschieden wurde.

### Verfassungsbeschwerde nicht angenommen

Gegen die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts wandten sich die KlägerInnen (das waren diejenigen, denen 2017 die Verbotsverfügung zugestellt worden war) anschließend mit Verfassungsbeschwerde an das Bundesverfassungsgericht (BVerfG) in Karlsruhe. Über diese Verfassungsbeschwerde hat das BVerfG (bereits) am 1. Februar 2023 entschieden, wie aber jetzt erst aufgrund eines Berichtes der Legal Tribune Online vom 10. März 2023 bekannt wurde. Das Entscheidungsergebnis: Es gibt keines – die Verfassungsbeschwerde wurde gar nicht erst zur Entscheidung angenommen, da der Vortrag der BeschwerdeführerInnen »nicht substantiiert« sei, so das Bundesverfassungsgericht.

In dieser ziemlichlichen Justizfarce fehlt zwar das Potential für eine Tragödie, aber immerhin findet sich noch eine heitere Attitüde. So schreibt die Wochenzeitung Kontext: »Das Ministerium [Justizministerium Baden-Württemberg] betont jedoch, dass das von RDL verlinkte Archiv ›alle Artikel mit Tatbekennungen oder befürwortenden Kommentaren zu begangenen Straftaten, aber auch Aufrufe zur Begehung künftiger Taten« enthalte. Es ist wohl nur als Treppenwitz zu verstehen, dass auch das Justizministerium in seiner schriftlichen Antwort [auf FDP-Landtagsabgeordneten und Juristen Nico Weinmann] gleich zwei Links auf das verbotene Archiv gesetzt hat.«

Achim Schill lebt in Berlin und arbeitet als Telefonist in einem Call-Center. In seiner Freizeit ist er unter anderem Blogger im Bereich Kultur- und Medienkritik.

Link zu seinem Blog:  
<https://systemcrash.wordpress.com>

## MELDUNGEN

### Erfolg der Anti-Atom-Bewegung

Mit Abschaltfesten und Anti-Atom-Protesten in Lingen, Neckarwestheim und München feierten Atomkraftgegner\*innen am 15. April das Aus der letzten drei AKW in Deutschland. Armin Simon von der Organisation »ausgestrahlt« sagte: »Auf diesen Tag haben wir jahre- und jahrzehntelang hingearbeitet. Hunderttausende haben für den Atom-Ausstieg gekämpft – und nun gemeinsam gewonnen.« Das Abschalten der letzten AKW reduziere das Atom-Risiko in Deutschland drastisch und bringe die Energiewende einen großen Schritt voran.

Dennoch blieben auch nach der Abschaltung noch zahlreiche Atom-Probleme: Berge von Atommüll müssten sicher gelagert werden, die Atom-Industrie mache von Deutschland aus auch weiter ihre Geschäfte, die EU betriebe massive Pro-Atom-Politik und von den AKW in den Nachbarländern gehe ebenfalls Gefahr aus. »Die Arbeit geht uns so schnell nicht aus«, so Simon.

Link: [www.anti-atom-fruehling.de](http://www.anti-atom-fruehling.de)

### Eine Welt ohne fossile Werbung

Vor kurzem ging die Webseite worldwithoutfossilads.org online, auf der alle Gemeinden und Initiativen weltweit präsentiert werden, die gegen fossile Werbung vorgehen. Da in den letzten Jahren viel gegen fossile Werbung erreicht wurde, macht die Webseite Mut. Sie soll Gemeinden, politische Entscheidungsträger\*innen und Gruppen dazu inspirieren, Werbung für kohlenstoffintensive Produkte wie Flugreisen, Autos und die fossile Brennstoffindustrie zu verbieten. Sie enthält eine wachsende Zahl internationaler, nationaler und lokaler Erfolge, Taktiken, Werkzeugkästen und wissenschaftlicher Arbeiten und dient auch als aktuelle Datenbank für die Presse. Initiiert wurde die Website von der niederländischen Kampagnengruppe Reclame Fossilvrij (Fossilfreie Werbung).

Link: [worldwithoutfossilads.org](http://worldwithoutfossilads.org)

## ANZEIGEN

**Der Kaffee für den täglichen Aufstand!**

**Zapatistischer Kaffee & Espresso**  
Solidarischer Handel mit autochthonen indigenen Gemeinden in Chiapas - Mexiko

**Café Libertad Kollektiv eG**  
Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg  
Telefon: 040-20906892 \* Fax: -93  
[www.cafe-libertad.de](http://www.cafe-libertad.de) \* [cafe-libertad@gmx.de](mailto:cafe-libertad@gmx.de)

**Gemeinsam die Welt verbessern?**  
Genossenschaft gründen!

[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.  
Baumeisterstr. 2 - 20099 Hamburg - Tel. 040-2 35 19 79-0

KOMMUNIKATION IN EIGENER HAND

# » Telekommunikation ist mittlerweile ein Grundbedürfnis «

Mit dem Projekt TeleCommons möchte eine Gruppe engagierter und visionärer Menschen einen neuen Telefonanbieter schaffen. Keinen gewöhnlichen Provider, sondern ein unabhängiges, nachhaltiges, gemeinwohlorientiertes, gemeinschaftsgetragenes und solidarisch finanziertes Telekommunikationsunternehmen. CONTRASTE-Redakteurin Regine Beyß sprach darüber mit Daniel Nitzpon.

Lieber Daniel, magst du kurz erklären, was ihr bei TeleCommons macht?

**Daniel Nitzpon:** Wir sind ein Kollektiv, das gemeinschaftsgetragene Infrastrukturen für Telekommunikation baut und betreibt. Das können zum Beispiel LAN- und WLAN-Netzwerke in Gemeinschaften sein, gemeinsam genutzte Internetanschlüsse in Wohnprojekten oder schnurlose Telefonie in großen Gebäuden oder Außengeländen von Firmen oder Vereinen.

Kernstück unserer Arbeit ist aber unser Telefonie-Server, über den wir Rufnummernblöcke schalten und Anrufe an die einzelnen Nebenstellen auf Telefonen oder Apps durchleiten, sodass Anrufe intern weitergeleitet werden können, an mehreren Nebenstellen gleichzeitig klingeln, Anrufbeantworter-Nachrichten per E-Mail versendet werden können, zu Bürozeiten an die Nebenstellen geleitet werden und außerhalb zum Anrufbeantworter, über eine Menüauswahl geleitet werden und ähnliches.

Wie seid ihr auf diese Idee gekommen? Wieso braucht es diese Alternative?

Wir sind entstanden aus einer Art IT-Selbsthilfe-Organisation für Gemeinschaften zur Zeit der ISDN-Ab-schaltung, als viele ihre ISDN-Anlagen ersetzen und sich mit VoIP-Telefonie neu auseinandersetzen mussten. Da die einzelnen Administratoren das Rad nicht immer neu erfinden und einzeln Zeit investieren wollten, kam die Idee auf, Kompetenzen dazu zu bündeln und bei der Gelegenheit auch größer zu denken und etwas aufzubauen, das langfristig eine gemeinwohlorientierte Alternative zu den profitgetriebenen Telekommunikationskonzernen werden kann.

Denn Telekommunikation ist mittlerweile ein Grundbedürfnis und



▲ Unabhängig und gemeinwohlorientiert: Mit dem Projekt TeleCommons möchte eine Gruppe engagierter und visionärer Menschen einen neuen Telefonanbieter schaffen.

Foto: TeleCommons

gleichzeitig ein sehr eigenartiger Markt: Die Kosten entstehen im Wesentlichen im Aufbau der Infrastruktur, die Einnahmen kommen hingegen aus dem Betrieb, der im Verhältnis fast keine Kosten verursacht. Die großen Konzerne kalkulieren ihre Angebote im Wesentlichen danach, was Standard-Haushalte und Standard-Firmen bereit sind, dafür zu zahlen. Und das unter dem Vorzeichen maximaler Rendite, wo Dinge wie Ausfallsicherheit oder Datenschutz lästige Pflichten werden, an denen maximal gespart wird.

Viele wünschenswerte und naheliegende Lösungen werden nicht oder nur gegen horrenden Aufpreis angeboten, weil das in diesem Weltbild nicht vorkommt. Wir können das durch freie Software und Open-Source-Lösungen und unser Verständnis für alternative Ansätze oft einfach und günstig realisieren.

Was genau läuft bei euch anders als bei den üblichen Anbietern?

Fast alles (lacht). Zum Beispiel bestimmen unsere Nutzer\*innen die Höhe ihrer Beiträge weitgehend selbst. Und

wir arbeiten fast ausschließlich mit freier Software und Open Source. Unseren Nutzer\*innen gegenüber ist unser Anspruch, zur Selbstermächtigung beizutragen, statt zu entmündigen, das heißt, wir übernehmen nur die Aufgaben, die vor Ort niemand selbst machen kann oder möchte und helfen ggf. auch bei der Einarbeitung in neue Aufgaben. Und wir gehören unseren Nutzer\*innen.

Was bedeutet das genau? Wie seid ihr organisiert?

Unsere formelle Struktur ähnelt der des Miethäuser Syndikats: Die Nutzer\*innen sind Mitglieder in einem Verein, der wiederum Gesellschafter einer UG ist. Die Mitgliederversammlung des Vereins entscheidet über die Ausrichtung und die Rahmenbedingungen, über die UG läuft dann der Alltagsbetrieb. Den organisieren wir intern als soziokratisches Kollektiv, das aktuell aus zwei Hauptamtlichen, zwei Ehrenamtlichen und einigen gelegentlich Beteiligten besteht. Die Hauptarbeit machen wir von Leipzig aus, wo die beiden Hauptamtlichen (von denen ich einer bin) wohnen.

Da die anderen Beteiligten und unsere Nutzer\*innen deutschlandweit verteilt sind, finden unsere Versammlungen und Besprechungen immer online statt.

Welche Dienste bietet ihr an und für wen? Kannst du ein Beispiel geben für ein Projekt?

Wir arbeiten viel für Lebensgemeinschaften und Kommunen, beispielsweise betreiben wir die Telefonie für eine große Lebensgemeinschaft mit Hotelbetrieb, die vorher einen lokalen Telefonie-Server einer kommerziellen Firma im Einsatz hatte und sich an uns gewendet hat, als deren Support auslief und sie für viel Geld eine Lizenz für eine neue Version hätte kaufen müssen. Dort konnten wir die gleichen Funktionen über unsere Anlage auf freier Software realisieren, sodass Lizenzkosten nie wieder ein Thema sein werden.

Prinzipiell sind alle gut bei uns aufgehoben, die sich der Commons-Idee verbunden fühlen und mehr als zwei, drei Rufnummern oder einen einzelnen Wlan-Router benötigen. Unter anderem haben wir schon Gebäude-

netzwerke mit LAN, Wlan und Telefonie für soziokulturelle Zentren und für Schulen errichtet. Gerade planen wir das Netzwerk für ein Neubauprojekt im Miethäuser Syndikat und gestalten mit einem Bürokollektiv die passende Lösung für deren Telefonie.

Wie kann mensch euch unterstützen?

Am einfachsten dadurch, unsere Dienste zu nutzen. Wir möchten noch weiter wachsen, um unsere wirtschaftliche Basis zu verbessern und auch um zusätzliche Leistungen anbieten zu können.

Zum Teil wünschen wir uns aber auch noch zusätzliches Know-How: Wenn sich Menschen beispielsweise mit den technischen Aspekten beim Routing zwischen Internet-Providern auskennen oder mit den rechtlichen Rahmenbedingungen der Bundesnetzagentur Erfahrung haben, freuen wir uns sehr, wenn sie sich bei uns einbringen wollen.

Link: [www.telecommons.org](http://www.telecommons.org)  
Kontakt per Mail: [mail@telecommons.org](mailto:mail@telecommons.org)  
Kontakt per Telefon: 0341 9897 8685

## NETZWERK NEWS



### Fördern - Vernetzen - Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 40 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer\*innen und Spender\*innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

### Was ist Bildung?

Bildung ist ein unterschiedlich definierter Begriff, den man im Allgemeinen als das Maß für die Übereinstimmung des persönlichen Wissens und Weltbildes eines Menschen mit der Wirklichkeit versteht. Demnach stehen Bildung und Wirklichkeit in einem Wechselverhältnis. Allerdings wird Wirklichkeit von der sogenannten »herrschenden Meinung« bestimmt. Jenseits des Tast- und Fassbaren kreiert eine Gesellschaft schließlich ihre eigene Wirklichkeit, schafft sich eigene Werte und daraus resultierende Institutionen. Daher macht es einen Unterschied, ob ich in Pjöngjang gebildet wurde, in Yaoundé, Detroit oder in Jamel. Bildung geht über die Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten hinaus, es ist mehr als die Ausbildung in Rechenarten und Rechtsschreibregeln. Dennoch ist die »Ausbildung« das höchste

Gut, was sich in Ausdrücken wie »Fachkräftemangel« und »internationalem Wettbewerb« ausdrückt. Denn diese Form der Ausbildung hält unsere Lebensart am Laufen. Eine Lebensart, die das Gegeneinander der Menschen befeuert und dem Katastrophismus als Motor Konjunktur verleiht.

Vielleicht ist Bildung gar nicht das Maß der Übereinstimmung von Weltbild und Wirklichkeit. Vielleicht ist Bildung das Wissen darum, dass wir Wirklichkeit kreieren, dass unser Handeln Wirklichkeit ist. Nicht nur unsere eigene Wirklichkeit, vielmehr schaffen und beeinflussen wir mit unserem Denken, unseren Entscheidungen, unserem Urteil, nach dem wir handeln, auch die Wirklichkeit anderer. Niemand sollte sich dessen mehr bewusst sein, als Pädagog\*innen. Und dabei geht es gerade um Benachteiligung und Diskriminierung, die flächendeckend

ist. Es geht um die Frage: Welche Möglichkeit hat ein Kind beispielsweise im deutschen mitteleuropäischen Jamel oder in den Banlieues der Weltstadt Paris, eine andere Wirklichkeit zu wählen?

### Kongress zu machtkritischer Pädagogik

Das Freidrehen-Kollektiv hat sich Anfang 2020 aus dem Engagement zu Ferienfreizeiten gegründet, um sich vor allem gemeinsam zu diskriminierungssensibler und machtkritischer Pädagogik fortzubilden. Hier entstanden auch die ersten »kleineren« pädagogischen Events und einflussreichen Veranstaltungen zum Thema. Seit 2022 hat sich das Kollektiv neu ausgerichtet und möchte sich vor allem auf Vernetzung und gemeinsame Fortbildungen konzentrieren. Aktuell ist ein Kongress zum Thema geplant, um sich mit anderen Pädagog\*innen

zu vernetzen, auszutauschen und die machtkritische Perspektive zum Regelfall der pädagogischen Arbeit zu machen. Kernaspekt des Kongresses soll eine machtkritische Analyse des sozialen Sektors sein.

Die seit Jahrzehnten laufende Neoliberalisierung des sozialen Sektors hat den Sozialstaat verstümmelt und die Beziehung zwischen Pädagog\*innen und Nutzer\*innen ihrer Arbeit ad absurdum geführt. Langfristig will das Kollektiv mit seiner Vernetzungs- und Bildungsarbeit dazu beitragen, eine selbstbewusste linke Pädago\*innen-Bewegung zu etablieren, die Werkzeuge und Strategien entwickelt, sich gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung in ihrer Arbeit zur Wehr zu setzen.

Maxi Supermann

Weitere Informationen:  
[www.netzwerk-selbsthilfe.de](http://www.netzwerk-selbsthilfe.de)

ÜBER HOFKOLLEKTIVE UND QUEERES LEBEN AUF DEM LAND

# Land- und Hofkollektive Treffen in Österreich

Nach dreijähriger Corona-Zwangspause fand vom 10. bis 12. März 2023 nun wieder ein Land- und Hofkollektive Treffen statt. Gastgeberin »GemSe« lud Kollektivistas aus den verschiedenen Bundesländern zum Gemeinsamen Sein nach Nötsch ins schöne Kärntner Gailtal ein.

HANS WIESER, CONTRASTE UND LUXI, GEMSE

Die Idee zu einem jährlichem Vernetzungstreffen entstand im Rahmen des ersten Österreichischen »Los geht's« im August 2014 beim Hofkollektiv Zwetschke im Niederösterreichischen Waldviertel. In den folgenden Jahren wuchs das Interesse, Erfahrungen auszutauschen und von ursprünglich vier Kollektiven aus 2014, trafen sich in diesem Jahr rund 30 große und kleine Menschen aus 13 Landkollektiven. Schon bei der abendlichen Begrüßungsrunde am Anreisetag zeichnete sich ein entspanntes und freundschaftliches Beisammensein ab.

Für den Samstag waren ursprünglich Workshops zu gemeinsamen Strategien gegen die sozial-ökologische Krise, Strategien rassistischen Brauchtums auf dem Land oder zum Umgang mit Direktkrediten angedacht. Doch die bis Mittag geplante Vorstellungsrunde entwickelte sich zu einem sehr berührenden und vertrauten Miteinander, welches schließlich den ganzen Tag ausfüllte. Für inhaltliche Themen, Anliegen und Erfahrungen im Kommune-Alltag blieb jedoch anschließend noch genügend Zeit und Raum, sich in kleinen Runden auszutauschen. Es ist immer wieder aufschlussreich, wie andere Kommunen und Kollektive sich organisieren, wie Reproduktionsarbeit gehandhabt wird oder wie die einzelnen Gruppen die Kinderbetreuung geregelt haben.



▲ 30 große und kleine Menschen aus 13 Landkollektiven trafen sich in der »GemSe«

Foto: CONTRASTE

Der Punkt »Neue Mitbewohner\*innen« ist ebenso ein ständig wiederkehrendes Thema, wie auch der manchmal schmerzhafteste Ausstieg von Kollektivistas.

Gemeinsam Sein, das Motto der »GemSe«, war durchgehend spürbar. Das queer-feministische Kollektiv möchte einen Auszeitort am Land schaffen, kollektiv leben und organisieren, widerständig sein und die Verhältnisse gegen den Strich bürsten. Die Kollektivistas wollen einen Teil zur gesellschaftlichen Transformation beitragen, sich mit anderen

Menschen verbinden und Selbstwirksamkeit spüren.

## Ein Raum für FLINTA

Zu viert hatten wir, die Bewohnergruppe, die Idee auf den Boden geholt und einen Verein gegründet – »GemSe – Gemeinsam sein«. Der Verein hat Ende 2021 einen alten Landgasthof im Gailtal gekauft, mit dem Ziel einen FLINTA- und Community-Space am Land zu schaffen. Wir haben einige Erfahrung mit selbstorganisierten Räumen wie zum Beispiel

mit Hofkollektiven, mit Kostnixläden, mit alternativen Studibeiseln, mit queer-feministischen Gruppen, beim Organisieren von Festen, Demos und alternativen Bildungsmöglichkeiten, mit feministischen Selbsthilfegruppen und im Freien Radio. Selbstorganisation, DIY, Wissen und Erfahrungen teilen und an anderen Strukturen bauen, sind auch wichtige Grundpfeiler. So konnte der Kauf der GemSe ganz ohne Bankkredite finanziert werden, weil viele Menschen bereit waren und sind, ihr Geld zu teilen (Danke ans habitAT fürs Wissen- und

Erfahrungsteilen). Mit dem kollektiven Kauf ist es möglich, Raum zu Verfügung zu stellen, der von vielen Menschen genutzt und nicht mehr so einfach privatisiert werden kann.

Die Gemen Herde ist mittlerweile auf ungefähr 25 Menschen angewachsen, die an der Struktur mitbauen, aber nicht ständig hier wohnen. Wir organisieren uns in unterschiedlichen Arbeitsgruppen, die sich mit der Finanzierung, mit nachhaltiger Energie, mit Privilegien und Machtstrukturen oder mit Gruppenprozessen beschäftigen. Um den Ort so niederschwellig wie möglich zugänglich zu machen und an dem Raum weiterzubauen, hat es sich bewährt, Anpacktage zu organisieren. Dabei können FLINTAs den Ort kennenlernen, an Baustellen mitarbeiten, sich im Kollektiv organisieren, an einem queer-feministischen Ort am Land mitbauen und Spaß haben. Die GemSe wird außerdem sehr stark genutzt zum Urlaub machen, aber auch als Seminar-, Tagungs- und Klausurort. Die GemSe positioniert sich als queer-feministischer Community Ort, an dem eine Welt erprobt werden kann – abseits von patriarchalen, sexistischen, rassistischen und ableistischen Strukturen. Gemeinsam mit allen, die den Raum nutzen, wollen wir ein achtsames Miteinander üben, (ver)lernen und ausprobieren wie das funktionieren kann.

Die Abkürzung FLINTA steht für Frauen+Lesben+Inter+Trans+ und Agender Personen.

Links:

<https://gemse.noblogs.org>

<https://habit.at/servus.at>

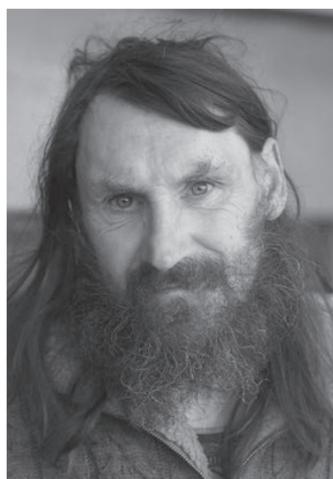
(habitAT ist mit dem Mieter\*innen-Syndikat/DE vergleichbar)

## AMBULANTE HILFE STUTTGART

# » Das Gemeinsame schafft Identifikation und Verbindung «

Die Ambulante Hilfe ist als selbstverwalteter Verein seit mehr als 40 Jahren in Stuttgart und Umgebung eine anerkannte Anlaufstelle. Sie bietet Hilfe für Menschen in Armut und Wohnungsnot. Da neue Arbeitsbereiche dazukommen, sollen Selbstverwaltung und Basisdemokratie in gemeinsamen Diskussionen angepasst werden. Wir haben einige Ausschnitte aus einem spannenden »Arbeitsbericht« des Vereins zusammengestellt.

PETER STREIFF, REDAKTION STUTTGART



▲ Die Ambulante Hilfe e.V. arbeitet für Menschen in Armut und Wohnungsnot und hat Wohnraum für etwa 200 Menschen geschaffen.

Foto: Manfred Neumann

Manfred Neumann (seit 1987 bei der Ambulanten Hilfe) zur Geschichte: »Als Berufseinsteiger habe ich die Treffen der O-Sitzung (Organisations-sitzung) als gesellschaftliches Ereignis und als Gesamtkunstwerk erlebt. ... Ja – bei uns gibt es keine Abteilungsleiter\*innen und auch keine anderen Chefs. Wir haben etwas viel Krasseres – wir haben Gruppendynamik. Die Zahl der Mitarbeiter\*innen hat sich im Laufe der Zeit auch stark erhöht. So sind mittlerweile, wenn alle Kräfte mitgezählt werden, über 50 Personen in neun Arbeitsbereichen bei uns beschäftigt. Trotzdem versuchen wir, die Selbstverwaltung und Basisdemokratie fortzuführen.«

\*\*\*

Michael Knecht zum Verein und zur Selbstverwaltung: »Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind, Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind. Uns gibt es seit 1977. Was wir tun? – Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch.

Die Ambulante Hilfe e.V. ist ein selbstverwalteter Betrieb. Dieser besteht aus den Mitarbeiter\*innen, welche sowohl die Pflichten der Arbeitnehmer\*innen und Arbeitgeber\*innen innehaben und gleichzeitig

die aktiven Vereinsmitglieder sind.« Das bedeutet:

- »Alle Entscheidungen werden demokratisch getroffen, jede\*r hat eine Stimme.
- Es gibt keine Trennung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, es herrscht Personenidentität.
- Die Führungsaufgaben werden gemeinsam wahrgenommen.
- Es existiert eine egalitäre Einkommensstruktur.
- Alle Informationen sind für alle zugänglich.
- Wichtige Funktionen werden nur befristet übernommen und rotieren in festgelegten Zeiträumen – zum Beispiel die Geschäftsführung.«

\*\*\*

Annika Stöhr und Amrei Fricke zu »Basisdemokratie erleben«: »Es ist eine ganz neue Erfahrung für uns, während dem Studium ein Praxissemester in einem Verein zu absolvieren, in dem es keine Vorgesetzten, kein\*e Chef\*in und keine Hierarchien gibt. Die Größe des Vereins im Vergleich zu anderen Trägern und Vereinen in Stuttgart und Umgebung wirkt klein und überschaubar. Aber der Verein wächst, er entwickelt sich weiter, immer mehr Projekte und Aufgaben kommen zu den bereits bestehenden hinzu. Diese Veränderungen werden zwar von uns und auch vom Verein als positive Entwicklungen verstanden, sie stellen aber auch eine Herausforderung dar, da hierbei die Frage

aufkommt: Wie können Selbstverwaltung und Basisdemokratie mit immer mehr Menschen gestaltet werden?

Wenn jede\*r mitentscheiden kann, müssen auch die Meinungen und Ansichten aller angehört und respektiert werden. Wenn keine\*r sagt »so wird es jetzt gemacht«, können Entscheidungen und Entwicklungsprozesse auch mal etwas länger dauern. In den Diskussionen ist uns aufgefallen, wie wichtig der Informationsaustausch für eine gute Entscheidungsfindung ist.«

\*\*\*

Iris Brüning und Christoph Lakner zum »Arbeiten in der Basisdemokratie«: »So ziemlich jede\*r von uns kann sich noch gut an die Anfänge hier im Verein erinnern. Spätestens beim Vorstellungsgespräch kommt die Frage, ob man sich vorstellen kann, in einem basisdemokratischen Verein zu arbeiten. Basisdemokratie?! Klingt spannend. Keine Vorgesetzten, non-hierarchisch, selbstbestimmt und gemeinsam die Vereinsgeschichte in eine bessere Zukunft lenken. Dazu noch gleiche Bezahlung für alle. Blühende Landschaften in so manchem sozial geprägten Gedankengebilde.

Unsere Vereinsstruktur mag für manche aus der Zeit gefallen sein. Arbeitsprozesse sollen schnell und ohne viel Aufwand den notwendigen Effekt erzielen. Für uns ist aber klar: das gemeinsame – oft recht

zeitaufwändige – Tüfteln, Streiten, Korrigieren schafft Identifikation und Verbindung mit einem selbst und dem Verein. Die AH: das sind wir – wir: das ist die AH!«

Die zitierten Texte sind Auszüge aus dem »Arbeitsbericht Nr. 42« mit dem Titel »Selbstverwaltung und Basisdemokratie in der Ambulanten Hilfe e.V.«, 2022, 33 Seiten.

Als PDF verfügbar unter:

[www.ambulantehilfestuttgart.de](http://www.ambulantehilfestuttgart.de)

## ANZEIGE



### Einbürgerungstest

Wer in Deutschland eingebürgert werden will, muss normalerweise einen Einbürgerungstest machen. 33 Fragen zu Politik, Geschichte und Gesellschaft sind zu beantworten. Diese drei Broschüren informieren über Politik, Geschichte und Gesellschaft und enthalten alle Fragen mit den vier Antwortmöglichkeiten zum Test. Damit können Kandidat:innen für die Einbürgerung üben – und Deutsche können kontrollieren, ob sie den Pass behalten dürfen.

**Einbürgerungstest**  
Magazin Verlag, 2022, je 48 Seiten  
Jedes Heft 2 Euro, drei Hefte zus. 5 Euro  
online bestellen: [www.deutschland-und-die-welt.de](http://www.deutschland-und-die-welt.de)

DIE HITZACKER/DORF EG

# Eine Perspektive für Leben und Arbeiten im ländlichen Raum

Wie wollen wir auf dem Land leben im 21. Jahrhundert? Selbstbestimmt, ökologisch, demokratisch, weltoffen und solidarisch – das sind fünf knappe Antworten, auf die wir uns geeinigt haben. Alle weiteren Antworten, wie ein gutes Leben auf dem Land aussehen kann, versuchen wir gemeinsam herauszufinden. Unser Ziel ist es, ein Modell für bezahlbaren ökologischen Wohn- und Gewerberaum auf dem Lande zu entwickeln.

ROMAN SEIFERT, HITZACKER DORF

Wir – das sind zur Zeit etwa 230 Genoss\*innen der Genossenschaft Hitzacker/Dorf. Am Rand der Kleinstadt Hitzacker an der Elbe (5.000 Einwohner\*innen) haben wir bis heute zwölf Mehrfamilienhäuser in ökologischer Bauweise gebaut. Gerade arbeiten wir am Innenausbau unseres Gesundheits- und Gemeinschaftshauses, das voraussichtlich im Sommer fertig wird. Im »Dorf« wohnen 68 Erwachsene und 26 Kinder unter 18 Jahre, die jüngste Genossin ist drei Monate alt, der älteste 80 Jahre.

Gestartet 2015 von einem kleinen Kern aktiver Menschen schälte sich allmählich die Vision heraus: Wir bauen ein Dorf für junge Familien, für Zugewanderte und Geflüchtete, für Älterwerden. Wir schaffen eine Perspektive für Leben und Arbeiten im ländlichen Raum.

Wir wollen die Vorteile des Dorfes – wie etwa verbindliche Nachbarschaft – verbinden mit einem neuen Verständnis vom Leben auf dem Land: nachhaltig, interkulturell, weltoffen, demokratisch und solidarisch. Deshalb haben wir bewusst den Namen Hitzacker/Dorf für unsere 2016 gegründete Genossenschaft gewählt – obwohl wir uns als Teil von Hitzacker verstehen. Der Bewohner\*innen-Struktur nach sind wir ein interkulturelles Mehrgenerationendorf.

Ein Teil unseres Grundstückes ist Gewerbemischgebiet: In unserer »Dorfstraße« haben sich eine Arztpraxis, ein Mitglieder-Bio-Laden, zwei Landschaftsökolog\*innen und ein IT-Unternehmen angesiedelt. Auf unserem kleinen Gewerbegrundstück entsteht eine Edelpilzfarm. Ein Co-Working-Büro und eine Firma, die ökologische Futons und Matratzen herstellt, kommen in den nächsten Monaten.

Der Dorf-Bau war und ist ein Prozess mit vielen Herausforderungen – beim Bau der Häuser, beim



▲ Draußenzimmer für alle Bewohner\*innen: die Dorfmitte von Hitzacker/Dorf

Foto: Hitzacker/Dorf eG

Gestalten der Grundstücksanlage, im Gemeinschaftsleben und bei den Finanzen. Bei unserem Planen und Handeln leitet uns stets der Gedanke, dass wir unseren ökologischen Fußabdruck so gering wie möglich halten und mit der Erde und allen Lebewesen achtsam umgehen.

Unsere Häuser haben wir mit ökologischen Baustoffen errichtet und regionale Handwerker\*innen beschäftigt. Die Häuser sind in modularer Holzrahmenbauweise auf Streifenfundamenten entstanden. Tonnen von Lehm und ungebrannten Lehmziegeln sowie Holz, Stroh, Holzfasern und Glasschaumschotter haben wir verbaut. Seit April 2022 erstellen wir eine Bilanz im Sinne der Gemeinwohlökonomie. Eine Abschlusspräsentation dazu ist im Sommer geplant. Wir experimentieren mit Soli-Mieten und nachbarschaftlicher Hilfe, sodass auch Genoss\*innen mit weniger Geld bei uns wohnen können.

Wir wollen eine verbindliche Nachbarschaft entwickeln, die alle Generationen und die Vielfalt der Lebenskulturen umfasst – »von der Wiege bis zur Bahre«. Das ist ein großes gemeinsames Experiment und wir ringen darum, was »verbindliche Nachbarschaft« heißt, seit wir den Begriff gefunden haben. Wie viel Gemeinschaft wollen und wie viel Individualität brauchen wir und wie leben wir miteinander mit den unterschiedlichen Wertvorstellungen und Lebenshaltungen?

Da das Dorf weitgehend autofrei ist, können Kinder draußen sehr frei spielen. Ältere Menschen sind bereit, die Familien mit ihren Kindern zu unterstützen – vom gemeinsamen Spielen, über Betreuung und Hausaufgabenhilfe bis hin zur »Patenopaschaft«, denn »es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen«. Die Dorfstraße wird somit zum Draußenzimmer für uns alle.

Die Bereitschaft der Nachbarschaftshilfe reicht insgesamt vom Miteinkaufen über Kinderbetreuung bis hin zu Sterbegleitung. Viele von uns teilen sich Waschmaschinen, Kühlfächer, Garten- und Handwerksgeräte, Zeitungen, Räder und Autos oder Drucker. Im Mitgliederladen können wir günstig Biolebensmittel kaufen. Zudem nutzen wir weitere Einkaufskooperationen mit regionalen Bauern.

Das Gesundheits- und Gemeinschaftshaus, derzeit im Innenausbau, ist das zentrale Kommunikationszentrum des Dorfes. Hier gibt es einen großen Mehrzweckraum für gemeinsame Mahlzeiten, Treffen und Veranstaltungen sowie mehrere Gruppenräume. Ein gut ausgestattetes Pflegebad, eine Mitmachküche, eine Bibliothek und das Dorfbüro eröffnen viel Raum für ein aktives Miteinander sowohl für die Bewohner\*innen des Dorfes als auch die umliegende Nachbarschaft in Hitzacker. Im ersten Stock bietet eine Mitwohnzentrale Zimmer für Gäste und Praktikant\*in-

nen. Darüber hinaus gibt es weitere Treffpunkte wie einen Raum der Stille und eine Fahrrad- und Elektroselbsthilfswerkstatt.

Das gemeinsame Bauen und Planen in Arbeitsgruppen prägte unsere Aufbauphase. Ein wichtiges Bindeglied zwischen Bau und Bewohner\*innen ist etwa die Koch AG: seit mehreren Jahren gibt es an sechs Wochentagen bio-vegetarisches Essen zum Selbstkostenpreis für Bauhelfer\*innen, Handwerker\*innen und Bewohner\*innen.

Viele Arbeitsgruppen sowie Beiräte und Vorstand entwickeln die Genossenschaft weiter. Dabei entscheiden wir demokratisch. Die Abstimmungsprozesse werden durch soziokratische Impulse belebt. So können alle Genoss\*innen sich an den Entscheidungen beteiligen. Die Arbeitsgruppen vernetzen sich in thematischen Delegiertentreffen, z.B. Dorfwirkungsplanung. Auf einem monatlichen Plenum werden grundsätzliche Fragen diskutiert und im Konsentverfahren gemeinsam entschieden. In allem gilt: »Die Weisheit der Gruppe ist mehr als die Meinung der Mehrheit«.

Eine interne Internetplattform unterstützt die Kommunikation untereinander und dient dem Austausch und der Organisation. Die Arbeitsgruppen dokumentieren ihr Tun, das macht das gesamte Geschehen transparent und nachvollziehbar. Mit Klausuren und Workshops, auch mit externer Unterstützung, vertiefen

wir die Prozesse der gemeinschaftlichen Beratung und Entscheidungsfindung und entwickeln eine Kultur des Umgangs miteinander, etwa auch in Konflikten.

Jetzt, wo alle Wohnungen bezogen sind, beginnt eine Phase des »sich als Nachbar\*innen Kennenlernens«. Die Beziehungen zwischen den Bewohner\*innen wachsen organisch, wie in jeder anderen Siedlung auch. Wir fördern dieses Miteinander durch gemeinsam nutzbare Werkstätten, Ateliers und Küchen sowie weiteren Räumen im Gemeinschaftshaus, wie den Mehrzweckraum zum gemeinschaftlichen Mittagessen und für Veranstaltungen, Raum für Bewegung, Entspannung, Spiel, Tanz oder Stille.

Unsere Siedlung ist autofrei, das heißt wir haben keinen Durchgangsverkehr, nur etwa Postzustellungen. Wir teilen uns (Lasten-)Fahrräder, Handwagen und Autos. Zudem sind wir als Genossenschaft Mitglied im regionalen Carsharing-Verein. Die Anschaffung gemeinsamer E-Bikes und E-Autos ist geplant. Dabei merken wir: Ein Mobilitätskonzept auf dem Land, das Ressourcen schont und Mobilität gewährleistet, ist ein schwieriges Unterfangen.

Infos zur Genossenschaft:  
[www.hitzacker-dorf.de](http://www.hitzacker-dorf.de)

Infos zum gemeinnützigen Verein Dorfleben, der genossenschaftsnahe Projekte umsetzt:  
<https://dorfleben-hitzacker.de>

ANZEIGE

**Eulenspiegel** DAS Satiremagazin

Wer hat die größere Kompetenz?

Aufbruch in eine goldene Zukunft!

CDU im Aufwind  
Erster AfD-Wähler kehrt zurück

Scholz zu 24,9% an China verkauft

Wie viel Führer steckt im Verkehrsminister?

3 Monate Spaß für mit nur 11 Euro einem PROBE ABO

<https://eulenspiegel-laden.de/p/eulenspiegel-probe-abo-3-monate> (030) 29346317

ÄRZTEHAUSEN GENOSSENSCHAFT, TENGEN

# Die gesundheitliche Versorgung vor Ort sichern



▲ Eröffnung des Ärztehauses in Tengen (Juli 2021)



▲ Das Ärztehaus ist nun eine zentrale Anlaufstelle in Tengen.

Fotos: Stadtverwaltung Tengen

Die Stadt Tengen mit ihren rund 4.800 Einwohner\*innen im Landkreis Konstanz liegt nahe an der Grenze zur Schweiz. Tourismus spielt für den Luftkurort eine wichtige Rolle. In der erfolgreichen Umsetzung eines bürgergetragenen Ärztehauses kommt dem Ort eine wichtige sozialinnovative Pionierfunktion zu. Es ist die erste Bürgergenossenschaft im süddeutschen Raum, die sich der Aufgabe stellt, die ärztliche Versorgung zu organisieren. Über die Stadt Tengen wurde im Verbund mit weiteren »prominenten« Akteuren der Gemeinde die Gründung einer Genossenschaft initiiert und beeindruckend schnell und erfolgreich umgesetzt.

BURGHARD FLIEGER,  
REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Gegenstand der Bürgergenossenschaft mit dem Namen »Ärztehaus Stadt Tengen eG« ist laut Satzung die Sicherstellung der haus- und zahnärztlichen Grundversorgung mittels Errichtung und Vermietung eines Ärztehauses sowie die Förderung des sozialen Zusammenlebens in der Stadt Tengen. Mit dem Erwerb von Geschäftsanteilen leisten die Genossenschaftsmitglieder einen Beitrag zur ärztlichen Versorgung in ihrer Gemeinde. Darüber hinaus können sie von einer Rendite auf ihre Geschäftsanteile profitieren. Die Generalversammlung der Genossenschaft entscheidet jährlich, ob und in welcher Höhe eine Ausschüttung erfolgt. Die Ärzteschaft, die das Gebäude nutzt, genießt den Vorteil, nicht von einem anonymen, auf hohe Gewinnerzielung ausgerichteten Investor abhängig zu sein. Vielmehr arbeitet sie mit einer Organisation zusammen, getragen von den Bürger\*innen und Unternehmen vor Ort, die an einem langfristigen Engagement interessiert sind.

## Generationsübergreifend

Ziel war und ist, über attraktive Räume im Zentrum des Ortes leichter ärztlichen Nachwuchs zu gewinnen, zumal eine hohe Mitgliederzahl die Verbundenheit mit dem Ärztehaus und den Praxen signalisiert. Angesiedelt in dem Gebäude sind als »Ankermieter« eine hausärztliche Gemeinschaftspraxis und eine zahnärztliche Praxis. Außerdem wurde in dem Haus erstmals ein Tagespflege-Angebot in Tengen etabliert. Im Erdgeschoss befindet sich ein Raum für eine Tagespflege mit zwölf Plätzen der Sozialstation Oberer Hegau. Diese wird kombiniert mit einer städtischen Kinderkrippe, so dass auch der generationsübergreifende Gedanke gelingt. Senioren und Kinder ab zwei Jahren verfügen über eigene Räume,

teilen sich aber den Essbereich und können sich im Garten und bei gemeinsamen Aktivitäten begegnen.

Im Vorfeld der Umsetzung beschloss der Gemeinderat im Jahr 2018, die Gründung einer Genossenschaft zu initiieren. Für zehn Vorhaben erhielt die Stadt Tengen 2019 eine Zusage über fast 750.000 Euro aus dem Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum (ELR). Zu den geförderten Projekten gehörte auch das geplante Ärztehaus in der Kernstadt Tengen, unterstützt mit 200.000 Euro. Ihre Bereitschaft als Gründungsmitglieder signalisierten vorab schon die Ärzteschaft, Stadtapotheke Tengen, katholische und evangelische Kirchengemeinde Tengen, die Sparkasse und die Volksbank als örtliche Banken sowie mehrere bekannte lokale Unternehmen. Insofern kann von einer Top-down-Gründung gesprochen werden. Eine zentrale Rolle übernahm Bürgermeister Marian Schreier, der 2015 in Tengen zum damals jüngsten Bürgermeister in Baden-Württemberg gewählt wurde.

Schreiers Vision ist nach eigenen Angaben, neu zu denken und danach zu handeln. Als »Veränderungszuversicht« betitelte der Bürgermeister dies wiederholt. Damit pointiert er seine Überzeugung, dass sich Dinge verändern lassen: »Die Gewissheit, dass sich Veränderung lohnt, auch wenn der Ausgang offen ist. Und die Zuversicht, die entsteht, wenn man sich gemeinsam etwas vornimmt und handelt.« Handeln in diesem Sinne sieht Schreier als »Gemeinschaftsleistung von Gemeinderat, Verwaltung und allen voran der Bürgerschaft«. Er hofft, dass dieses ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl in Tengen erhalten bleibt, auch wenn er 2023 für sein Amt nicht ein weiteres Mal kandidierte.

Im Dezember 2018 wurde den Bürger\*innen die Idee der Gründung einer Ärztehaus-Genossenschaft vorgestellt. Die Resonanz war von Beginn an sehr positiv: Knapp 200 Absichtserklärungen zur Beteiligung an der Genossenschaft – abgegeben im Rathaus – kamen schnell zusammen. Rund 800 Anteile in Höhe von jeweils 500 Euro sollten erreicht werden, was innerhalb kurzer Zeit gelang. Mit den Absichtserklärungen im Rücken gründete eine Kerngruppe von 15 Beteiligten im Februar 2019 die Genossenschaft. Als Gründungsvorstände bestellte der Aufsichtsrat Bürgermeister Marian Schreier und Dr. Andreas Luckner. Letzterer arbeitet seit über 30 Jahre als Landarzt und übernahm als Vertretungsarzt auch im Ärztehaus eine aktive Rolle. Mit der bedrohlichen Entwicklung der Unterversorgung ist er seit langem gut vertraut. Zu diesem Zeitpunkt

lagen bereits 340 Absichtserklärungen für mehr als 1.000 Anteile vor, mit dem erforderlichen Grundkapital von 560.000 Euro. Damit konnten die anfänglichen Erwartungen deutlich übertroffen werden.

## Gemeinschaftsleistung mit der Gemeinde

Die Stadt Tengen hat laut Genossenschaftssatzung das Recht, ein Mitglied in den Aufsichtsrat zu entsenden. Im Anschluss an das Gründungsgutachten des Baden-Württembergischen Genossenschaftsverbands (BWGV) und erfolgter Eintragung beim Registergericht im März 2019 wurde die erste Generalversammlung einberufen, zu der Interessierte eingeladen waren. Erst nach der Eintragung konnten die Bürger\*innen der Genossenschaft formal und rechtlich bindend beitreten: Alle Interessenten, die eine Absichtserklärung unterzeichnet hatten, wurden angeschrieben mit einer Beitrittserklärung für den formalen Erwerb der Mitgliedschaft.

Die Bauplanungen für den Neubau am Kastaniengarten neben dem Rathaus kamen nach Zustimmung des Gemeinderats für das Baugesuch schnell voran. Im Rahmen des städtischen Bürgerempfangs wurde der aktuelle Stand präsentiert: ein dreigeschossiges, barrierefreies Gebäude in Holzskelettbauweise mit mehreren Nutzungsmöglichkeiten. 40 Stützen und 30 Träger übernehmen die Statik. Dadurch sind die Wände nicht tragend und können variabel positioniert werden. Auch mit Verwendung von BauBuche im Tragsystem und weitspannenden Brettsperholzplatten konnten die Anforderungen an den Brand- und Schallschutz erfüllt werden.

## Zügige Umsetzung einer Genossenschaft

Der Bau startete im Mai 2020 mit dem ersten Spatenstich. Mit der Ausführung des Vorhabens wurde die Firma Kaspar Holzbau GmbH als Generalunternehmer beauftragt. Zu Baubeginn umfasste die Genossenschaft 400 Mitglieder, mehrheitlich Bürger\*innen aus Tengen. Insgesamt brachten sie zu diesem Zeitpunkt über 650.000 Euro in Form von Genossenschaftsanteilen auf. Das Bauvolumen lag nunmehr bei 3,25 Millionen Euro. Gerechnet wurde jetzt mit einer Bauzeit von einem Jahr bis Juni 2021. Im Juli 2021 konnte das genossenschaftlich finanzierte Ärztehaus in Tengen bei strömendem Regen fast pünktlich im Rahmen des Planungszeitraums eröffnet werden. Dass sich die Investitionen und das gemeinsa-

me Engagement der Bürger\*innen gelohnt haben, macht das attraktive, ökologisch anspruchsvolle und gleichzeitig funktionale Gebäude deutlich.

Bei der Einweihung zählte die Genossenschaft 411 Mitglieder, die 1.438 Anteile in Höhe von 719.000 Euro gezeichnet haben. Die Bausumme des Ärztehauses ist mittlerweile auf 3,4 Millionen Euro gestiegen. Die Tengerer Bürger\*innen würden die neue Mitte ihrer Gemeinde mit Leben füllen, so Bürgermeister Schreier bei der Eröffnung. Durch das Ärztehaus, Tagespflege, Kinderkrippe und das Rathaus sind hier die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen worden. Eine Apotheke liegt nur zwei Häuser weit entfernt. Für die Beschäftigten steht Parkraum auf dem nahegelegenen Festplatz zur Verfügung, Parkraum für etwa 30 Fahrräder entstehen gegenwärtig am Rathaus. Das Ärztehaus selbst bietet Nutzfläche von knapp 800 Quadratmeter.

## Anstoß durch Visionsuche

Der sozialinnovative Ansatz hat eine Vorlaufgeschichte. In der Gemeinde Tengen herrschte Mangel an Landärzten. Ursprünglich gab es drei Hausarztpraxen: zwei Einzelpraxen und eine Gemeinschaftspraxis. Die Einzelpraxen konnten nicht mehr nachbesetzt werden. 2015 wurden die Tengerer Bürger\*innen aufgerufen, eine Vision Tengens bis zum Jahr 2030 zu entwerfen. Viele folgten dieser Einladung. Die Überalterung der Ärzte und der sich abzeichnende Ärztemangel war ein Punkt, den die Bürger\*innen einbrachten. Das gab den Anstoß, zu überlegen, welcher kommunale Beitrag hierfür geleistet

werden könnte. Die Antworten liefen schnell auf den Bau eines Ärztehauses hinaus.

Anfangs wurde vor allem über die beiden klassischen Varianten nachgedacht: entweder ein Investor bekommt ein Grundstück gestellt, bebaut und vermietet es oder die Stadt baut selbst. Im Laufe der Diskussion kam dann ein »dritter Weg« hinzu: die Gründung einer Genossenschaft. Das wurde mit Partnern vor Ort weitergedacht, mit den beiden örtlichen Banken, der Sparkasse und der Volksbank, mit der katholischen und evangelischen Kirche, mit den Ärzten selbst, der Apotheke und einzelnen Bürger\*innen.

## Kleine Gemeinde – große Leistung

Für die Gemeinde Tengen ist das Ärztehaus als zentrale Anlaufstelle für gesundheitliche und soziale Versorgung ein großer Erfolg. Ergänzt durch dem mittlerweile ebenfalls fertiggestellten Bürgersaal wird das Karree mit dem namensgebenden Kastaniengarten als zentraler Platz von drei Seiten umschlossen – gemeinsam mit dem Rathaus. Eine meist raumhohe Verglasung in der Tagespflege bietet den Blick auf die Kastanien und großformatige Schiebetüren ermöglichen den Zutritt zum Außenspielbereich für die Kleinen. Der scheidende Bürgermeister – sieht die Genossenschaft als Leuchtturmprojekt. Mit ihr wird gezeigt, wie sich kommunalpolitische Herausforderungen in Ko-Produktion von Stadt, Bürgerschaft und zahlreichen weiteren gesellschaftlichen Akteuren lösen lassen: »ein Zukunftsmodell – nicht nur für den ländlichen Raum.«

ANZEIGE

# Ossietyky

Zweiwöchenschrift  
für Politik / Kultur / Wirtschaft

Wenn schon gespart werden soll, dann möge man bei Militär und Marine anfangen, anstatt deren weitere Hypertrophie auf Kosten des Sozialtats zu dulden.

Carl von Ossietzky in *Die Weltbühne*,  
17. Dezember 1929

www.ossietzky.net

**Herausgeber**  
Rainer Butenschön, Daniela Dahn, Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler, begründet 1997 von Eckart Spoo.

**Redaktion**  
Dr. Rüdiger Dammann

**Jahresabo / Geschenkabo**  
25 Hefte € 65,-  
(Ausland € 94,-)

**Halbjahresabo / Geschenkabo**  
12 Hefte € 35,-

**Jahresförderabo** € 110,-

**Bestellungen an**  
**Ossietyky Verlag GmbH**  
Siedendolsleben 3 · 29413 Dähre  
ossietzky@interdruck.net  
Tel. 039031.950 596

## ÜBER DEN TELLERRAND

MINAMATA-KRANKHEIT AM AMAZONAS?

# Das Amazonasgebiet wird zum Zentrum von Umweltverbrechen

Das gesamte Amazonasgebiet, das sich im Norden Südamerikas auf neun Länder verteilt, ist mehr als anderthalb Mal so groß wie die EU. Ich besuchte in den letzten 35 Jahren viele verschiedene Orte im brasilianischen Teil des Amazonasgebiets, das vier Millionen Quadratkilometer groß ist. Darin baute der brasilianische Staat in den letzten 60 Jahren fünf große Straßen. Diese wenigen Straßen sind das Einfallstor für weitere, oft illegal gebaute Nebenstraßen - und damit für illegale Abholzung und Landraub.

GUDRUN FISCHER, BREMEN

Verkehrswege sind im Amazonasgebiet vor allem die Flüsse, deren Pegel sich im Laufe des Jahres rund 14 Meter heben und senken. Mich beeindruckte schon immer dieses heiße, unwirtliche, fast nur aus Wasser bestehende Großökosystem. Doch Jahr für Jahr zeigt sich mir diese immense Fläche mit der weltweit höchsten Biodiversität, die 20 Prozent des Süßwassers der gesamten Welt herstellt, als Ort immer weiterer Umweltverbrechen. Besonders beängstigend war in diesem Jahr mein Besuch im Dorf Sawré Muybu, in dem 80 Menschen aus dem Volk der Munduruku leben. Das Dorf liegt am Rio Tapajós, im Bundesstaat Pará, an der Grenze zum Bundesstaat Amazonas.

Aldira Akay Munduruku, die mit ihrem Mann und vier Kindern in Sawré Muybu wohnt, empfing mich sehr freundlich in ihrem Holzhaus. Sie spricht neben Munduruku auch portugiesisch und arbeitet mit zwei weiteren Dorfbewohnerinnen in einem audiovisuellen Kollektiv. Ihr letzter Film über ihre Kämpfe und ihre Landschaften bekam einen Filmpreis. »Wir haben Film-Drohnen, eine gute Kamera und filmen dazu auch mit unseren Handys«, sagt sie. Inzwischen verfügt das Dorf über einige Solarpaneele und damit über Strom, über Internet und fließendes Wasser (aus einem Tiefbrunnen). Das Flusswasser des trüben Tapajós (eigentlich ein Klarwasserfluss) benutzen sie nur noch selten, erklärt Aldira Akay. Denn es ist mit Sedimenten und Quecksilber, das beim illegalen Goldabbau verwendet wird, kontaminiert. Auch Fische, ihr



▲ Beim internationalen »La Via Campesina«-Tag geht es um kleinbäuerliche Kämpfe weltweit.

Foto: Johann Bergmann

Hauptnahrungsmittel, sind vergiftet. Über die Nahrungskette reichert sich das Quecksilber, das sich im Sediment der Flüsse mithilfe von Bakterien in extrem giftiges methyliertes Quecksilber verwandelt, in den Fischen an. Doch davon wussten die Munduruku früher nichts.

Nachdem ein nicht-indigener Aktivist und Freund plötzlich schrecklich krank wurde und starb, hörten sie immer öfter von der giftigen Wirkung des Quecksilbers. Daher entwarf das Volk der Munduruku im Jahr 2017 einen Brief an das brasilianische bio-medizinische Forschungsinstitut »Fiocruz«. Darin baten die Munduruku um Besuch und um Probenentnahmen. Im November 2019 reiste schließlich eine Forschungsgruppe von Fiocruz aus Rio de Janeiro an und nahm von 200 Menschen aus drei Munduruku-Dörfern Blut- und Haarproben. Je nach Nähe des Dorfes zu aktiven Goldminen (sie sind alle illegal, weil auf indigenem Territo-

rien keine Minen betrieben werden dürfen), erwies sich der Quecksilbergehalt im Haar als bis zu doppelt so hoch wie der Wert, den die WHO als noch zulässig definiert. Bei manchen Menschen aus diesen Dörfern lag der Wert sogar um ein Vierfaches höher.

Wegen der Corona-Pandemie kehrte die Forschungsgruppe erst vor einem Jahr ins Dorf Sawré Muybu zurück, um ihre Ergebnisse zu präsentieren. »Wir sind sehr beunruhigt, dass wir und unsere Verwandten vergiftet sind«, sagt Aldira Akay. Ihr Mann habe oft Kopfschmerzen und könne sich nicht konzentrieren. Eine Biologin aus der Forschungsgruppe von Fiocruz erklärte mir, dass Methylquecksilber die Blut-Hirnschranke (und auch die Plazenta von Schwangeren) überwindet. Bekannt geworden ist diese Vergiftung vor 70 Jahren in Minamata in Japan. Dort leitete eine Chemiefabrik Quecksilber ins Meer, vergiftete die Fische und verursachte eine chronische Quecksilber-

vergiftung der Anwohner\*innen. Die Folge waren Nervenschäden, Muskelschwund, Fehlbildungen bei Neugeborenen und Todesfälle. Chronische Vergiftungen mit Methylquecksilber nennt man deswegen heute Minamata-Krankheit.

Aldira Akay kennt das Wort Minamata-Krankheit nur zu gut. Unverhältnismäßig viele Kinder ihres Volkes sitzen im Rollstuhl. »Wir essen aber weiterhin Fisch, denn wir haben selten etwas anderes.« Bevor ich von der Kleinstadt Itaituba zum Dorf Sawré Muybu aufbrach, kaufte ich im Supermarkt eine Kiste voll Nahrungsmittel. Aldira Akay hatte mir eine Einkaufsliste geschickt. Gibt es bei den Munduruku nun zunehmend Supermarktesen statt Fisch, Nüssen, Früchten und Pflanzen aus dem Urwald? Das scheint mir eine schlechte Lösung für das Problem.

Bei Erhebungen der Gruppe RAISG (Rede Amazônica de Informação Socioambiental Georreferenciada),

die geografische Daten sammelt, zeigte sich im Jahr 2018, dass 453 illegale Goldminen im brasilianischen Amazonasgebiet liegen. Im gesamten Amazonasgebiet sind es rund 2.500. Aldira Akay wagt sich nicht in die Nähe dieser Minen auf ihrem Territorium. Das sei gefährlich, die Arbeiter dort schwer bewaffnet. In den letzten Jahren exportierte Brasilien um die 100 Tonnen Gold pro Jahr, das meiste davon aus dem Amazonasgebiet, das meiste davon illegal. Für die Extraktion des Goldes wird mehr als das Doppelte an Quecksilber benötigt. Wenn sofort alle illegalen Goldminen geschlossen würden, was unzählige NGOs fordern, dann dauert es 100 Jahre, bis das Quecksilber aus diesem riesigen tropischen Tiefland herausgeschwemmt ist. Die Munduruku setzen große Hoffnung auf die neue Regierung Lula. Aber sie wissen, sie werden ihre Rechte erkämpfen müssen.

Lest dazu auch den Artikel auf Seite 13.

## REPRESSIONS- UND RECHTSFÄLLE

### Neue Reportage zum »Fall Ella«

Auf der Internet-TV-Plattform funk (ARD/ZDF-Gemeinschaftsprojekt) ist eine neue Dokumentation über Verhaftung und Prozess der Aktivistin im Dannenröder Wald erschienen. Die von der Justiz als »unbekannte weibliche Person 1« geführte Irin war über 1,5 Jahre eingesperrt worden, weil sie ihren Namen nicht preisgab und dieser nicht herausgefunden werden konnte. Kletterpolizisten hatten ihr vorgeworfen, sie in Lebensgefahr gebracht zu haben, was sich aber im Laufe des Gerichtsverfahrens als Lüge herausstellte. Die nun veröffentlichte Doku, in der Ella auch selbst auftritt, ist online frei verfügbar.

Link: <https://kurzelinks.de/d22f>

### Verschärfung des Nötigungsparagrafen

Erneut hat ein Amtsgericht mehrmonatige Haftstrafen gegen Demonstrant\*innen verhängt, die mit ihrer

Aktionsform (hier: Aufhängen von Transpis und Klettern über einer Autobahn) die Polizei veranlasst hatten, zum Entfernen der Parolen den Autoverkehr zu behindern. Beim Prozess in Frankfurt formulierte der dortige, der grünen Partei angehörige Staatsanwalt mehrfach, dass aus seiner Sicht jede Störung des Autofahrens, auch allein schon die Notwendigkeit, einen Umweg zu fahren, eine Nötigung darstelle. Das widerspricht zum einen der aktuell geltenden Rechtsmeinung und zeigt, dass es hier darum geht, die Auslegung und Anwendungspraxis des Nötigungsparagrafen so zu verändern, dass er zur Waffe der Herrschenden gegen aufkommenden Protest genutzt werden kann. Zum anderen zeigt sich ebenfalls in der aktuellen Rechtsprechung, dass einseitig die Störung des Autoverkehrs als Nötigung begriffen wird. Wer sein Auto auf den Rad- oder Fußweg bzw. sogar auf Straßenbahngleisen parkt, wird nur verkehrsordnungsrechtlich verfolgt. Ganz einheitlich ist die Rechtsprechung aber noch nicht. Am Amtsgericht Kassel gab es im

Februar einen Freispruch für eine Abseilaktion.

Mehr auf: [autobahn.siehe.website](#)

### Kampf um Autobahnen als Versammlungsort

Immer restriktiver werden auch angemeldete Versammlungen auf Straßen behandelt, dürfen nur noch auf Nebenstraßen oder gleich auf dem Fuß- und/oder Radweg stattfinden. Als Argument wird die »Leichtigkeit des Verkehrs« benannt, die vermeintlich ein Grundrecht sein soll. Wo das steht, bleibt allerdings im Dunkeln. Ebenso ungeklärt blieb bisher, warum »Verkehr« mit »Autoverkehr« gleichgesetzt wird, denn wenn eine Demo von der Straße auf den Geh- und Radweg verlagert wird, würde es dort ja zur Störung kommen. In den letzten Jahren tobt deshalb der Streit auch vor vielen Verwaltungsgerichten – und die Beschlüsse könnten unterschiedlicher nicht sein. Von Bundesland zu Bundesland, aber auch von Stadt zu Stadt fallen ähnliche Fälle sehr unter-

schiedlich aus. Die restriktivste Praxis findet sich zurzeit in Nordrhein-Westfalen, wo das Verbot des Demonstrierens auf Autobahnen sogar im neuen Versammlungsgesetz festgeschrieben wurde. In Niedersachsen, Bayern, Schleswig-Holstein und anderen Bundesländern werden auch ohne solche Rechtsgrundlage Autobahndemos verboten. In Berlin, Hessen und Mecklenburg-Vorpommern sowie in einigen weiteren Einzelfällen wurden Abseil- oder Raddemos auf und über Autobahnen hingegen erlaubt.

### Anleitung für Versammlungsanmeldung und -durchführung

Um das Versammlungsrecht wird vielerorts gestritten. Regierende wollen es verschärfen, verschiedene Kritiker\*innen suchen Wege, öffentliche Aufmerksamkeit zu erringen. Was auffällt: Gestritten wird vor allem um die formalen Rahmenbedingungen. Das eigentliche Potential der Demonstrationsfreiheit liegt aber meist in deren kreativem Gebrauch. Doch der geschieht

eher selten. Das dokumentiert beispielsweise Jasper Priggs Buch »Versammlungsfreiheit« (2. Auflage 2021, Felix Halle Verlag in Düsseldorf, 204 Seiten, 14,90 Euro), in welchem anschaulich und ausführlich die Schritte von der Planung einer Versammlung über Anmeldung, Kooperationsgespräch bis zur Durchführung beschrieben werden. Das ist hilfreich, aber leider bezieht sich das gesamte Buch nur auf die üblichen Latsch- oder Rumstehdemos. Die Form einer Versammlung ist aber viel freier. Noch stärker als rechtliche Informationen, die dieses Buch gut vermittelt, braucht es eine größere Variabilität bei den tatsächlichen Formen: Eine Fahrradstraße einrichten? Sich über Autobahnen abseilen? Ampelschaltungen fußgänger\*innenfreundlich machen? Plätze für Obdachlose oder Straßenmusik schaffen? Geht alles – per Demorecht!

Infos für kreative Versammlungen unter: [demotips.siehe.website](#)

Jörg Bergstedt



## TRANSFORMATIONSPOTENZIALE

# Ein neues Miteinander in einer Welt voller Krisen

Das dominierende agrarindustrielle Ernährungssystem hat negative Effekte auf die Ökosysteme, einen zu hohen Energieeinsatz, ist aufgrund der Verwendung von Kunstdüngern und fossilen Brennstoffen im hohen Maße von autokratischen Staaten abhängig und spielt auf internationaler Ebene die Produzierenden zu Gunsten von Profiteuren gegeneinander aus. Es funktioniert nur durch eine reibungslose globale Vertriebsstruktur, in der Störungen massive Effekte erzeugen. Einen alternativen Lösungsansatz für nachhaltige Ernährungssysteme stellen Solidarische Landwirtschaften (Solawi) dar.

BALDUR KAPUSTA,  
NETZWERK SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

Solawi ist als Teil »Kooperativer Wirtschaft« zu begreifen, die unter anderem an Gemeinwohl, demokratischer Mitwirkung, Selbstbestimmung und Bedarfswirtschaft orientiert ist. Durch einen hohen Grad an regionaler Selbstorganisation wird die marktwirtschaftliche Konkurrenzlogik und der Wachstumsdrang verabschiedet, doch wird durch den dezentralen Charakter zugleich der Planwirtschaft eine Absage erteilt. Die Bewegung für »Community Supported Agriculture« hat weltweit und in Deutschland zunehmende Wachstumsraten.

## Ökologische Herausforderungen

Schwindende Bodenfruchtbarkeit, durch Nitrate und Pestizide verschmutzte Gewässer und der Rückgang der Artenvielfalt sind Krisen, die mit auf das Konto der agrarindustriellen Nahrungsmittelproduktion gehen. Solawis beackern ihre Flächen unter ökologischen Gesichtspunkten, sie betreiben regenerative Landwirtschaft, um die Fruchtbarkeit des Bodens und seinen Humusgehalt zu erhöhen oder verwenden explizit alte Sorten von Feldfrüchten und züchten alte Tierassen, damit diese nicht aussterben. Gleichzeitig wird so ein reichhaltiges Lebensmittelangebot bewahrt.

Agrarindustrielle Ernährungssysteme sind stark von fossilen Energieträgern und Petrochemie abhängig, wodurch die Landwirtschaft global für ein Viertel der Treibhausgase verantwortlich ist. Die ökologische Bewirtschaftung und der regionale Vertrieb in Solawi reduziert die Verstrickung mit der Petrochemie und senkt die Treibhausgas-Emissionen. Durch saisonale Ernährung fällt meist der Langstreckentransport weg, neben gesparten Emissionen vermeidet dies Verpackungsmüll. Folglich kann Solawi durch ihre kurzen Versorgungsketten und unabhängigen, nachhaltigen Anbauweisen den zeitgenössischen ökologischen Krisen in der Landwirtschaft Auswege anbieten.

## Ökonomische Herausforderungen

Die Offenlegung der Produktionskosten in Solawis führt dazu, dass Solawi der Idee des »True Cost Accounting«, also alle externalisierten ökologischen und sozialen Kosten bei der Bepreisung zu berücksichtigen, nahekommt. Die Kalkulation bezieht sich dabei nicht auf das einzelne Produkt, sondern auf den gesamten Anbau im Laufe eines Jahres.

Die aktuell in der Landwirtschaft steigenden Betriebskosten – vor allem Energiekosten für Trecker und Kühlungen, aber auch Düngemittel, Baustoffe und Saatgut – fallen in Solawi nur in geringerem Maße an. Idealerweise gibt es Rücklagen oder die Mitglieder gestalten die Finanzen neu: Das können Beitragserhöhungen für alle sein oder auch solidarische Sonderzahlungen. Mitunter geht es nicht ohne zukünftige Einsparungen oder tätige Mithilfe.

Leider erhalten viele Solawis aufgrund ihrer geringen Betriebsgröße keine (Agrar-) Subventionen und sind auch von anderen Förderungen ausgenommen. Kosten tragen sich also vorwiegend durch die Mitgliedsbeiträge, Spenden und ehrenamtliches Engagement. Das verzerrt den »Vergleich« mit Marktpreisen.

Aber das bedeutet auch finanzielle Freiheit: Alles, bei dem die Mitglieder die Finanzierung mittragen, kann ausprobiert werden, weshalb häufig ökologische und soziale Mehrwerte in den Vordergrund treten. So kann mit regenerativen Anbaumethoden, soziokratischen Organisationsstrukturen (siehe auch Artikel auf Seite 10) oder Arbeitsmodellen mit flexiblen Wochenstunden experimentiert werden, um ganz praktisch



▲ Gemeinsam neue (und manchmal steinige) Wege gehen: Produzierende und Konsumierende stellen sich in Solawis ökologischen, ökonomischen und sozialen Herausforderungen.

Foto: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

erfolgreiche Wege von Irrwegen trennen zu lernen. Dieser kreative Raum ist es, der Solawis zu »Reallaboren der Ernährungswende« macht.

Die strukturelle Unabhängigkeit vom kapitalistischen Wachstumsdruck ermöglicht insbesondere kleinen Betrieben ein Überwinden des sogenannten Wachse-oder-Weiche-Dilemmas. Durch die regionale Verortung und die direkten Beziehungen ist den Betrieben eine Obergrenze gesetzt, die dem Format eines kleinbäuerlichen Betriebes entspricht. In der Folge bietet Solawi einen Ausweg aus der Existenzkrise kleinbäuerlicher Betriebe. Und letztlich ist eine Vielfalt kleinerer Betriebe insgesamt flexibler und anpassungsfähiger an Krisen, als wenige große Unternehmen, bei denen stets weite Zusammenhänge betroffen sind, sobald es an einer Stelle hakt.

## Soziale Herausforderungen

Die marktwirtschaftliche Nahrungsmittelindustrie sorgt für große Machtkonzentration bei wenigen transnationalen Konzernen, die weite Bereiche des Sektors unter ihrer Kontrolle haben. An diese fließen die meisten Gewinne ab und sowohl die Produzierenden als auch die Konsumierenden sind von ihnen abhängig. Wirtschaftliche Anforderungen sind sozialen und ökologischen Belangen übergeordnet.

Durch die »Prosumption« – direkte Beziehung zwischen Lebensmittel-Produktion und -Konsumtion – ist Solawi regional, gemeinwohl- und kreislauforientiert Teil des sozialen Gefüges. Durch die direkten Beziehungen und den regelmäßigen Austausch wird der Entfremdung von der Lebensmittelproduktion begegnet. Die Mitglieder einer Solawi stellen eine Verbindung zum Produktionsort und seinen zugehörigen Menschen und Tieren her und lernen aufgrund der Möglichkeit der eigenen Mitarbeit landwirtschaftliche Arbeit anders wertzuschätzen.

Die Ernteteilenden sind dabei nicht nur solidarisch mit dem Hof/den Produzierenden, sondern auch untereinander: Es ist möglich, innerhalb einer Solawi unterschiedliche Beiträge zu zahlen und dabei dieselbe Menge zu erhalten. Es darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass Menschen aus marginalisierten Gruppen in Solawis derzeit unterrepräsentiert sind und eher ökonomisch besser gestellte Menschen Mitglied sind. Für die Beteiligung unterrepräsentierter Gruppen gilt es zukünftig, einladende Beteiligungsverfahren zu finden. So soll gewährleistet werden, dass die Bewegung diverser und inklusiver wird, als sie es bereits ist.

Ein wesentlicher Aspekt für das Gelingen und die Beständigkeit einer Solawi ist – neben der wirtschaftlich tragfähigen Gruppengröße – eine gute und ehrliche Budgetkalkulation, die faire Arbeitsbedingungen ermöglicht und transparent ist. Kommunikation hat in Solawi eine herausragende Rolle, das ist ein wesentlicher Unterschied zu traditioneller Landwirtschaft.

Die Mitgliederkommunikation kann vom Betrieb oder aus der Gruppe der Mitglieder erfolgen. Durch das gemeinsame Übernehmen der Verantwortung und des Risikos verschwindet die klassische Kundenbeziehung – es wird mehr gefragt, auch hinterfragt, und es werden Erklärungen eingefordert. Wichtig ist, dass die Kommunikation dialogisch erfolgt und die Beziehungsebene ausgebaut wird, um ein gegenseitiges Verständnis für die jeweiligen Perspektiven zu ermöglichen. Im Sinne dieses »neuen Miteinanders« geht es darum, nicht nur die harten wirtschaftlichen Fakten wie Anbaukosten und Produktionsweise transparent zu machen, sondern auch von Betriebsseite Sorgen und Nöte an die Mitgliedergruppe herantragen zu können. In der Folge können Probleme gemeinsam gelöst und gleichzeitig die Zufriedenheit mit Auswahl und Qualität zurückgespielt werden. Da die Gruppe zusichert, die Ernte so abzunehmen, wie sie kommt und sie am Wohlergehen des Betriebes interessiert ist, lässt sich dieser mit weniger Stress führen.

Die Beziehungsarbeit ist es dann auch, die eine wirklich langfristige Bindung (mehrere Jahre) der Mitglieder an die Solawi bedingt. Da die Mitgliedschaft und der Beitrag für eine Saison bzw. für ein Gartenjahr eingegangen werden, sichert dies das zuvor kalkulierte Jahresbudget. Aus Betriebsperspektive ist eine längere Verbindlichkeit wünschenswert, was in den Solawi-Genossenschaften unter anderem durch die Ausgabe von Anteilen gelöst wird.

## Ausblick

Es wird angestrebt, umfassende regionale Ernährungssysteme zu ermöglichen, weshalb die Vernetzung der Solawis untereinander von großer Bedeutung ist, da die wenigsten Solawis eine »Vollversorgung« anbieten. Durch Kooperationen können sich Betriebe spezialisieren, was zum Beispiel im Ackerbau von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln Sinn macht, um einen dem Aufwand entsprechenden Effizienz zu erreichen. Für eine Vollversorgung können dann von weiteren Betrieben unter anderem Brot, Linsen, Kartoffeln, Eier oder Fleisch bezogen werden. Dabei muss beachtet werden, die Kernidee der kleinen Einheiten und die gesellschaftliche und ökologische Verantwortung der Landwirtschaft nicht erneut mit Monokulturen und zu großen Flächen zu unterlaufen. Das Einbeziehen etablierter Höfe eröffnet das Potential in der wichtigen Gruppe der gestandenen Landwirt\*innen, denn nicht jede Solawi kann neu gründen.

Dem allgemein grassierenden Fachkräftemangel begegnet die Solawi-Bewegung im gartenbaulichen Bereich durch die gut angenommene selbstorganisierte Solawi-Gemüsebau-Ausbildung, die den gewandelten Ansprüchen nachkommt und fähige Betriebsnachfolger\*innen hervorbringt. Die Wertschätzung und Attraktivität von landwirtschaftlicher Betätigung ist jedoch eine gesellschaftliche Aufgabe, um die

Ausbeutung unterbezahlter Arbeitsmigrant\*innen zu reduzieren und der Produktion von Lebensmitteln wieder eine zentrale gesellschaftliche Stellung zu verschaffen.

Der weltweiten CSA-Bewegung geht es darum, regionale Ernährungssysteme aufzubauen und zu stabilisieren. Die grundlegende Ausrichtung am Gemeinwohl und am kooperativen Wirtschaften wandelt die Beziehungen untereinander. Gleichzeitig entsteht für die Erzeugnisse eine höhere Wertschätzung. Kleinräumiges Wirtschaften sorgt für eine stärkere Unabhängigkeit vom internationalen Markt. Solidarische Landwirtschaft bietet durch ihre Transparenz, durch die Planungssicherheit für Betriebe und die regionale Beziehungsarbeit einen wertvollen Beitrag, um die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen.

Baldur Kapusta ist Mitarbeiter im Arbeitsbereich »Öffentlichkeitsarbeit und Politik« des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft.

## ANZEIGE

im April 2023  
aaa 303

**anti atom aktuell**  
Zeitung für die souveräne Ökonomie aller Atomstiegen

**Energiewende  
wird zum Türöffner  
für atomare Luftschlösser**

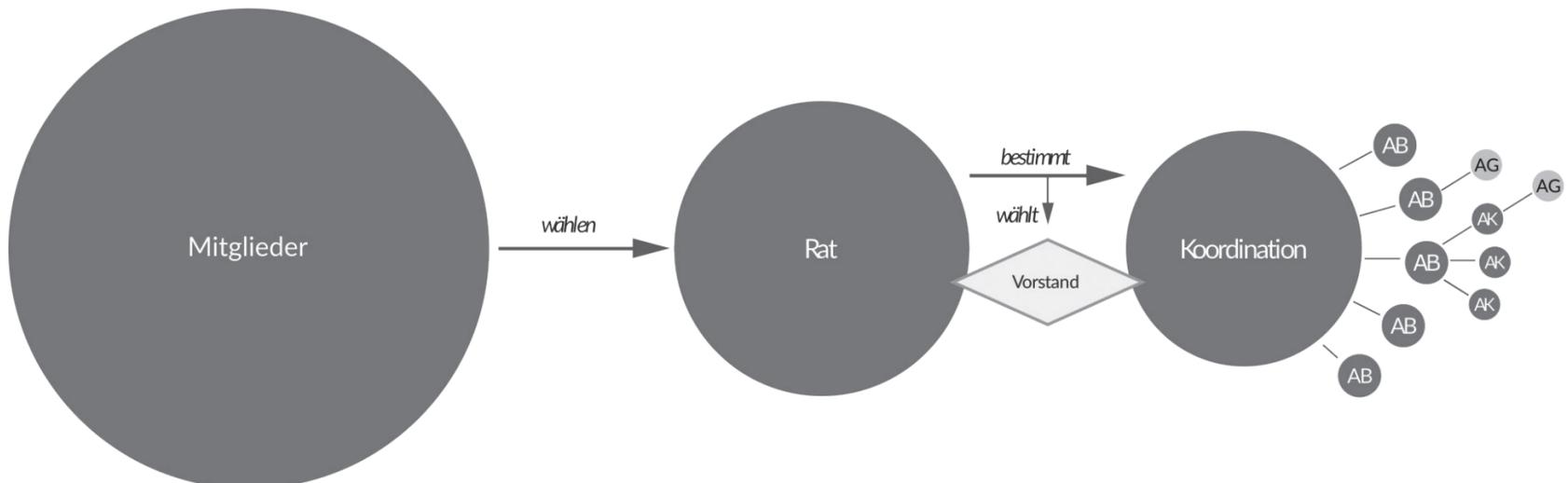
www.anti-atom-aktuell.de  
Tollendorf 9 | 29473 Gohrde

**anti atom aktuell**



SOLAWI-DACHVERBAND

# Eine wachsende Organisation für Post-Wachstum



▲ Organigramm des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft

Grafik: Netzwerk Solidarische Landwirtschaft

Das erste Vernetzungstreffen aller Solawis in ganz Deutschland fand 2011 statt, dem bald eine Vereinsgründung folgte. Niemand konnte ahnen, dass die Initialzündung von damals elf Solawis sich schnell zu einem Wirtschaftsnetzwerk mit hohem Wachstumspotential entwickeln würde. Die Idee war, Solawi-Initiativen in ihrer Gründung und Entwicklung zu unterstützen, um das allgemeine Höfesterben aufzuhalten und die Agrarwende voranzubringen.

ALINA REINARTZ,  
NETZWERK SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

Mit beachtlichem Erfolg: Die Bewegung ist mittlerweile exponentiell auf 530 gelistete Initiativen (2023) angewachsen. Da die Mitgliedschaft im Netzwerk nicht obligatorisch ist, ist die »Dunkelziffer« vermutlich höher. Sicher ist das auch ein Verdienst vom »Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V.« (NWSL). Während der letzten elf Jahre wurde enorm viel Wissen im Verein gesammelt und gebündelt. Als zentraler Entwicklungspartner unterstützt der Verein heute seine Mitglieder und darüber hinaus die Solawi-Bewegung durch (Umstellungs-) Beratung, Aus- und Weiterbildung, Forschung, Kooperationen, IT, Öffentlichkeitsarbeit sowie Interessenvertretung.

An dieser Stelle kommt ein Begriff ins Spiel, der in der Kapitalismuskritik recht negativ konnotiert ist: das Wachstum. Als Gesellschaft müssen wir hin zu einer Post-Wachstumsöko-

nomie organisieren, um Postwachstum zu ermöglichen.

Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft hat dabei zunächst eine für Vereine typische Entwicklung genommen. Nachdem die Verbandsstruktur zu Beginn ausschließlich vom großem ehrenamtlichen Engagement der Gründer\*innen getragen wurde, konnten die ersten Mitarbeitenden über Mitgliedsbeiträge aber vor allem durch Fördermittel Externer angestellt werden. Das Hauptamt erhöhte zwar den Wirkungsgrad der Organisation, brachte aber auch neue Spannungen zwischen bezahlten und ehrenamtlich Mitarbeitenden mit sich. In der Folge mussten Strukturen und Prozesse entwickelt werden, die den verschiedenen Bedürfnissen und den sich laufend ändernden Ansprüchen gerecht wurden.

## Methoden aus der Soziokratie

Ein ganz entscheidender Schritt und Durchbruch in der Weiterentwicklung war zunächst die Einführung des Konsent-Entscheidens, einem Entscheidungsverfahren für Gruppen aus der Soziokratie. Die Konsent-Methode erweitert den Lösungsraum, weil nicht jede\*r nach der Zustimmung gefragt wird, sondern lediglich nach schwerwiegenden, begründeten Einwänden im Hinblick auf das gemeinsame Ziel. Gleichzeitig reicht der Einwand einer Person, um die Gruppe/ die Organisation gegen Schäden abzusichern. Aufgabe ist dann, diese Einwände zu integrieren und den nächsten Schritt zu finden, der geganz-

den durch den Konsent genau wie alle anderen einen Vorschlag stoppen kann, wenn es ihm zu heikel werden sollte.

So ist aus dem Gremium »Koordination« mittlerweile eine wirkungsvolle kollegiale Geschäftsführung entstanden, bestehend aus den ehrenamtlichen Vereinsvorständen und den jeweils angestellten Leitungen der verschiedenen Arbeitsbereiche (zum Beispiel Beratung und Finanzen), mit teilautonomen selbstorganisierten und entscheidenden Arbeitsbereichen, die dem Geist der Solawi-Bewegung selbst gerecht werden (siehe Abbildung).

In den zwei Jahren seit der Einführung der neuen Organisationsstruktur wurde vor allem viel sortiert: Was muss die kollegiale Geschäftsführung entscheiden und was überlässt sie der Ausführung? An welcher Stelle ist sie von anderen Gremien abhängig oder delegiert Entscheidungen an die Arbeitsbereiche? Und dieses Sortieren machte auch vor einzelnen Beteiligten nicht halt: Mit welchen verschiedenen Rollen sitzt jede Person hier im Kreis und aus welcher Rolle heraus spricht sie oder er gerade? Während es als Leitung eines Arbeitsbereichs ihre Aufgabe ist, dessen Belange zu vertreten und für den Informationsfluss zu sorgen, nimmt die gleiche Person als Teil der Geschäftsführung des Vereins die Gesamtorganisation in den Blick und trifft Entscheidungen zu ihrem Wohle.

## Kollision von Haupt- und Ehrenamt

Herausfordernd ist, dass diese Formen der Organisation auch Zeit kosten. Zeit, die angesichts knapper Mittel und vor allem angesichts von Teilzeitstellen nur bedingt zur Verfügung steht. Gleichzeitig ist der Ressourcenmangel symptomatisch für die Schwelle, an der das NWSL steht: Es investiert in Strukturen, die auch bei weiterem Wachstum funktionieren und ausgebaut werden können. Gleichzeitig ist es gerade noch so klein, dass dieser Zeitinvest nicht immer in Relation zu der restlichen Arbeit steht. Zudem erachten die meisten Fördermittelgeber\*innen Organisationsentwicklung als solche für nicht-förderfähig. Hinzu kommt auch hier die typische zeitstrukturelle Kollision zwischen Haupt- und Ehrenamt: Während Angestellte tagsüber arbeiten, erledigen Ehrenamtler\*innen ihre Aufgaben am Abend und am Wochenende.

Weiterhin heißt kollegial nicht automatisch besser. Manchmal heißt es auch: Niemand macht's, weil die Verantwortung dafür nicht verortet wurde. Oder weil sich das Team gemeinsam davor drückt, unangenehme Entscheidungen zu treffen. Hier steuert das NWSL aktuell mit klar benannten Rollen wie zum Beispiel einer Assistenz der (kollegialen) Geschäftsführung und dezidierten Aufgabenbeschreibungen gegen. Auch gilt es in Zukunft, Budget bzw. Zeit für Fortbildungen einzuplanen und Menschen mit den nötigen Kompetenzen für die geschäftsführende Tätigkeit auszustatten.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Mitarbeitenden des NWSL als Team komplett dezentral und zu Hause arbeiten. Das hat auch vielerlei Vorteile, nicht zuletzt, dass so die Praxis-Eindrücke aus den jeweiligen Regionen der Mitarbeitenden eingebracht werden. Trotzdem erhöht sich der Aufwand für das Einarbeiten neuer Menschen und für die allgemeine Beziehungsarbeit. Persönliche Begegnungen in Präsenz sind

selten und mit Reisezeit und Kosten verbunden. Umso wichtiger sind verschiedene (online) Meeting-Formate, regelmäßige Klausuren und eine jährliche Reflexion der Zusammenarbeit. Alle Formate werden gut moderiert und gemeinsame Regeln zur Zusammenarbeit sowie zur Dokumentation und Weitergabe von Wissen entstehen.

Letztendlich ist es für jede einzelne Person ein Prozess des Hineinwachsens in diese Form der Selbstorganisation. Es bedarf zum einen ein hohes Maß an Selbstführung beim eigenverantwortlichen, dezentralen Arbeiten und zum anderen die Bereitschaft und Fähigkeit, situations- und projektabhängig zwischen Führung und Geführtwerden zu wechseln. Das passt nicht für jede\*n.

In der letzten Klausur reflektierte das Team die letzten beiden Jahre und vor allem seine Kapazitätsengpässe. Nach langen Überlegungen über eine personelle Verschlinkung der Geschäftsführung, entschied es sich dagegen. Bei allen vermutlich ohnehin unumgänglichen Wachstumsschmerzen und offenen Fragen, schätzen die Beteiligten die Qualität und Akzeptanz der gemeinsam getroffenen Entscheidungen sowie die Freiheiten in ihren jeweiligen Bereichen. Es wurden solide Prozesse geschaffen, die nun weiterentwickelt werden können, ganz in soziokratischer Haltung: »Was ist der nächste erreichbare Schritt?«

Alina Reinartz ist seit 2018 im NWSL aktiv. Sie hält aktuell als Vorständin die Verbindung zwischen dem gewählten Rat und der kollegialen Geschäftsführung und ist Teil eines Arbeitskreises, der die interne Organisationsentwicklung vorantreibt.

## Neues Handbuch

Seit Dezember ist das »Handbuch Solidarische Landwirtschaft - Solawis erfolgreich gründen und gestalten« auf der Webseite des Netzwerks verfügbar. Damit ist nicht nur frei verfügbares Wissen online - Interessierte können sich jederzeit einbringen. Das digitale Handbuch verfügt über eine Kommentarfunktion und lädt dazu ein, zu ergänzen und Änderungen hinzuzufügen.

Das Handbuch besteht aus vier Teilen, die sich an den typischen Phasen einer Solawi orientieren: Hintergrund und Ausgangssituation, Entstehung, Stabilisierung und Weiterentwicklung. Im Anhang finden sich ergänzend viele interessante Quelltexte zum Weiterlesen. Im neuen Handbuch werden die Erfahrungen gebündelt und aufbereitet. Vergangene Fehler müssen von neuen Initiativen nun nicht mehr wiederholt werden, sie können jetzt eigene Erfahrungen machen und zukünftige Herausforderungen meistern.

Das Handbuch ist ein Teilprojekt von »nascent«, ein transdisziplinärer Forschungsraum von Wissenschaftler\*innen und Praktiker\*innen rund um Prof. Dr. Niko Paech.

Klaus Strüber (Berater im NWSL)

Link zum Handbuch: <https://kurzelinks.de/vla7>

Link zum Forschungsprojekt:  
<https://www.nascent-transformativ.de>

»Führung ist erstmal eine Funktion, die noch nichts mit Status, Hierarchien oder konkreter Rollenverteilung zu tun hat, sondern die ein notwendiger Bestandteil des Lebens ist. Je nach Bereich und Situation führen wir uns selbst, werden wir geführt oder führen andere. Es gibt fünf Unterfunktionen von Führung: Sie gibt Orientierung, entscheidet und sorgt für Umsetzung, sorgt für Reflexion, Austausch und Erkenntnis, bearbeitet Spannungen, Konflikte und zieht Konsequenzen und bietet Schutz und Sicherheit.«

(Joana Breidenbach und Bettina Rollow in ihrem Buch  
»Die entfaltete Organisation«)

nomie, denn unser Planet hat Grenzen, die bereits massiv überschritten sind. Gleichzeitig wächst die Solawi-Bewegung und das sollte sie auch weiterhin tun, um in ein gesundes Maß innerhalb der planetaren Grenzen zurückzufinden. Das NWSL selbst ist also eine wachsende Organisation, die ihr enormes Wach-

gen werden kann - getreu dem Motto »Good enough for now, safe enough to try«. Dabei wird vorschlagsbasiert gearbeitet, sprich, jemand gibt einen konkreten Vorschlag in die Runde, der sich verändern darf, statt offene Fragen zu diskutieren. Weiterhin sieht die Soziokratie vor, dass die verschiedenen Arbeitsbereiche einer Organisation, so genannte »Kreise«, innerhalb gemeinsam definierter Leitplanken jeweils selbst entscheiden und sich organisieren dürfen.

Diese beiden Ansätze haben in der Zusammenarbeit der ehrenamtlichen Vereinsvorstände und bezahlten Mitarbeitenden für Entspannung gesorgt: Die Menschen, die durch ihre Bezahlung mehr Kapazitäten haben, sich Wissen und Überblick aneignen zu können, sind nun angehalten, diese in die anstehenden Entscheidungen einzubringen. Vor der Einführung der soziokratischen Elemente ging man davon aus, dass das Hauptamt durch das Geld beeinflusst bzw. korrumpiert sei und die Entscheidungen vom Vorstand des Vereins oder einem/einer von ihm eingesetzten bezahlten Geschäftsführer\*in getroffen werden sollten. Gleichmaßen wird mit dem Konsent der rechtlichen Verantwortung des Vereinsvorstands Rechnung getragen, der

## ANZEIGE

**LATEIN AMERIKA**  
NACHRICHTEN

solidarisch // kritisch // unabhängig

**JAHRESABO**  
für €47,50

**PROBEABO**  
für €10,00

**JETZT BESTELLEN**  
[www.lateinamerika-nachrichten.de](http://www.lateinamerika-nachrichten.de)



SOLAWI JOLLING EG

# Gemeinschaftsgetragen durch die Krise

Hohe Inflation und steigende Preise sorgen für Verunsicherung. Wie reagieren Solawi-Initiativen in solchen Krisenzeiten? Erweisen sich Solidarische Landwirtschaften als resilienter? Andrea Klerman vom Netzwerk Solidarische Landwirtschaft sprach darüber für CONTRASTE mit Carla Veith, Mareike Melain und Hubert Mitterer, Vorstandsteam der Solawi Jolling eG.

**CONTRASTE:** Wie groß ist eure Solawi und welche Produkte bietet ihr an?

**Carla Veith:** Die Solawi Jolling liegt am Ortsrand von Bad Endorf (Bayern) und wurde aus einer Initiative rund um den Kainzlhof von Andreas und Sabine Mitterer und Johannes Schindhelm 2015 gegründet. In den ersten Jahren wurden rund 50 Haushalte mit Gemüse versorgt. Heute besteht die Jolling eG aus rund 300 Ernteteilenden, die wöchentlich ihre Gemüsekiste in Abholräumen in Endorf, Prien, Breitbrunn, Amerang, Rosenheim und Wasserburg abholen.

In die Kiste kommt so fast alles, was der regionale und saisonale Anbau anbietet: von Asiasalaten über Gurken, Karotten, Rote Bete, Postelein, Spitzkraut, Wintersalaten bis zu Zucchini. Wir arbeiten mit drei ökozertifizierten Betrieben zusammen, die den Anbau der rund 40 verschiedenen Gemüsesorten übernehmen.

**Wie geht es euch als Solawi aktuell mit all den Krisen und Preissteigerungs-Szenarien?**

**Hubert Mitterer:** Unsere kleinbäuerliche Solawi ist durch regionalen, ökologisch nachhaltigen Anbau weniger als die industrielle Landwirtschaft von internationalen Märkten, Lieferketten und damit verbundenen Problemen betroffen. Die Preissteigerungen bei der Petrochemie betreffen Solawis somit weniger.



▲ Feldaktion bei der Solawi Jolling in Bad Endorf

Foto: Solawi Jolling eG

Im ökologischen Anbau wird zum Beispiel mit stickstoffsammelnden Hülsenfrüchten gearbeitet oder mit langsam wirkenden organischen Düngern wie Mist oder Kompost aus dem eigenen Betrieb. Auch biologisch-dynamische Präparate kommen bei uns zum Einsatz. Allgemeine Preissteigerungen für Dünger betreffen uns also nicht. Aber gestiegene Preise für Diesel oder Strom kommen natürlich auch bei uns an.

Hier bietet eine gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft allerdings solidarische Lösungen: Denn hinter den Produzierenden steht die Gemeinschaft von Ernteteilenden, die als Gruppe eine solidarische Aufteilung der gestiegenen Kosten anbieten kann. Wir haben im Herbst ein Energie-Kraut-Funding gestartet und alle Solawi-Mitglieder, die sich beteiligen wollten,

eingeladen, mit einer Zuwendung die gestiegenen Strom- und Treibstoffkosten der produzierenden Betriebe gemeinsam zu tragen. Unser Spendenziel von 2.400 Euro war in wenigen Wochen erreicht.

Generell lässt sich sagen, dass Solawis unabhängiger von den am Markt gestiegenen Preisen sind, da sie lokaler wirtschaften, die Wertschöpfung in der Region erfolgt und in der aktuellen Situation auch unabhängiger von energieintensiven Zusätzen sind. Alles in allem zeigt die Solidarische Landwirtschaft also einen hohen Grad an Resilienz und trägt zur Stabilität in der Landwirtschaft sowie zu einer Ernährungssouveränität in der Region bei.

**Und wie wirken sich die steigenden Kosten bei euren Verbrauchenden aus?**

**Mareike Melain:** Unsere Mitglieder haben sich aktiv für das Solawi-Prinzip entschieden, und haben daher ihre finanziellen Budgets auch langfristig im Blick. Sie verstehen sich als Prosument\*innen, sie produzieren mit, sind mit in der Verantwortung, Seite an Seite mit der Landwirtschaft. Trotzdem haben auch wir natürlich die allgemeinen Preissteigerungen im Blick. Wir Solawis sind kreativ in der Lösungsfindung!

Es ist zu erkennen, dass Solawis in verunsichernden Zeiten als etwas Stabiles und Wirkungsvolles wahrgenommen werden. Teil von etwas Sinnstiftendem zu sein und etwas mit dem täglichen Lebensmittelverbrauch zu bewirken, wird für immer mehr Menschen attraktiv und zur Voraussetzung für ihr Konsumverhalten.

Wichtig ist uns als Gestaltenden der Solawi, dass viele Haushalte sich angesprochen fühlen, sich von der Jollinger Gemüsekiste versorgen zu lassen – unabhängig von ihrem aktuellen Einkommen. Und so bieten wir flexible Soli-Tarife an: manche Haushalte zahlen einen Soli-Tarif über dem regulären Beitrag, um Haushalte mit geringerem Einkommen, die stärker von den Preissteigerungen betroffen sind, in der Solawi zu halten bzw. ihnen eine Gemüsekiste zu ermöglichen. Dieses Angebot nutzen bei uns in der Solawi einige Haushalte: Als wir den Beitrag angehoben haben, konnten einige wenige Mitglieder das nicht mehr zahlen. Andere wiederum haben analog unserer Beitragserhöhung ihren Soli-Tarif auch entsprechend erhöht.

Kooperative Landwirtschaft bietet viele Wege, alle Menschen an lokaler, gesunder und ökologischer Versorgung teilhaben zu lassen. Wichtig ist, im Dialog zu bleiben, gemeinsam Lösungen zu finden und sich von der Grundeinstellung leiten zu lassen: Wir sind gemeinsam verantwortlich und gestalten Landwirtschaft und sozialen Zusammenhalt innerhalb unserer Region.

Link: [www.jolling.de](http://www.jolling.de)

## ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT IM KINO

# Selbstorganisation erzählt gute Geschichten

Der Film »Ernte Teilen« begleitet drei Solawi-Initiativen, die dem Wachstumszwang unseres Systems etwas entgegenzusetzen. Inspirierende Menschen machen deutlich, wie wir die Landwirtschaft verändern können: mit Mut, Gemeinschaftssinn und einem neuen Verhältnis von Konsument und Produzent.

PHILIPP PETRUCH, DOKUMENTARFILMER

Für mich als Filmemacher ist das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft deswegen so interessant, weil es so viele Berührungspunkte zu neuen Themen und Herausforderungen bietet, vor denen unsere Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten stehen wird. Die Begegnungen mit den Menschen aus den Solawis haben mir gezeigt, dass sich bereits jetzt viele Menschen mit diesen Fragen auseinandersetzen und Lösungen erarbeiten. Das hat mir Hoffnung gegeben und mich dazu bewegt, diesen Film zu machen: Mit dem Ziel, andere Menschen zu inspirieren. Ich bin überzeugt, ein Dokumentarfilm ist in dieser Hinsicht genau das richtige Mittel, um das zu erreichen. Deshalb zeigen wir den Film nicht nur klassisch in den Art-House Kinos der Städte, sondern haben eine Impact-Kampagne ins Leben gerufen, durch die wir den Film einem breiteren Publikum zeigen werden.

### Gemeinschaftsgetragen finanzieren

Doch wie das alles finanzieren? Als allererstes brauchten wir Geld, um die Dreharbeiten zu stemmen, wir waren schon mittendrin und leider nicht so gut vernetzt in der Filmszene. Und dann noch ein politisches Thema – zu viele Hürden für die in Deutschland zwar sehr gut ausgestattete, aber auch sehr schwer zugängliche Filmförderung.

Wir starteten deshalb eine Crowdfunding-Kampagne, eine Finanzierungsweise, die auch viel besser zu unserem Projekt passte. Wir konnten so das Projekt, ähnlich wie bei Solidarischen Landwirtschaften, gemeinschaftsgetra-

gen finanzieren. Wir sammelten über 14.000 Euro von 224 Unterstützer\*innen ein und hatten so ein gutes Startkapital. Mit der Zeit formierte sich ein richtiges Team, welches mit voller Leidenschaft, hauptsächlich ehrenamtlich am Film arbeitete.

Wir begleiteten drei Solawi-Initiativen über ein Jahr lang, dokumentierten ihren Alltag und führten Interviews. Während der Entstehung des Films konnten wir weitere Partner\*innen gewinnen, die das Projekt seither unterstützen. Zum Beispiel das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V. oder die Kulturland Genossenschaft. Schnell merkten wir, dass dieser Film Potential hat, vor allem auch auf politischer Ebene. Ein Blick in englischsprachige Länder zeigte uns, wie wir das Experiment »Film und Aktivismus« angehen können – »Impact-Producing« war das Stichwort. Wir entwickelten die Idee zu einer Veröffentlichungs-Kampagne, bei der auch der gemeinschaftliche Ansatz gegenseitiger Hilfe wieder eine Rolle spielt.

### Über Solawi-Initiativen verbreiten

Unser Ziel: Der Film soll engagierten Initiativen als Tool dienen, um Menschen, die noch nicht mit Solawi in Kontakt gekommen sind, davon zu berichten. Im Gegenzug dafür bitten wir wiederum die Solawi-Community um Hilfe, den Film durch Soli-Lizenzbeiträge (100/150/200 Euro) teilweise zu refinanzieren und die einzelnen Veranstaltungen vor Ort umzusetzen. Es ist also eine Art Graswurzelkampagne, bei der Menschen sich beteiligen können und direkt erleben können, wie die Solawi Community durch ihr Engagement wächst.

»Ernte Teilen« ist also ein Mitmachprojekt geworden und sieht vor, dass jede\*r an der Kampagne mitwirken kann. Man kann sein eigenes Acker-Kino oder Community-Event organisieren. Das Projektteam unterstützt die Veranstalter mit Ideen, Werbematerial und Texten.

Über die Webseite können sich Interessierte anmelden, um den Film im Rahmen einer

nicht-gewerblichen Veranstaltung öffentlich zu zeigen. Analog zur Solidarischen Landwirtschaft nutzen wir dabei den Ansatz der Selbstorganisation: Indem Interessierte sich selbst einbringen, werden sie Teil des Projekts und können persönlich erfahren, dass sie etwas bewegen können. Beispielsweise, indem im Anschluss an eine Vorführung über aktuelle Herausforderungen von Landwirt\*innen und das Potenzial von Solawis diskutiert wird. Als Vorführorte kommen neben Solawi-Höfen und Programmkinos, auch Bürgerzentren und Nachbarschaftsheimen, Kneipen und Cafés, LebensMittelPunkte, Schulen, Universitäten, Bibliotheken, Kirchen, etc. in Frage.

Wir wollen an unterschiedlichsten Orten Menschen die Möglichkeit geben, ein kulturelles Angebot in ihrer Region zu machen. Durch verschiedene Veranstaltungsformate wollen wir Räume schaffen, in denen man entweder eine Solawi hautnah erlebt, über regionale Versorgungsstrukturen von Lebensmitteln diskutiert oder landwirtschaftliche Akteure sich selbst untereinander austauschen können!

Der Film »Ernte Teilen« feiert am 31. Mai im Babylon Kino Berlin Mitte seine Premiere. Weitere Vorführungen werden auf der Webseite angekündigt.

Link: <https://ernte-teilen-der-film.de>

### Film »Das Kombinat«

In seinem Dokumentarfilm »Das Kombinat« begleitet Filmemacher Moritz Springer neun Jahre lang das selbstorganisierte Kartoffelkombinat aus München auf seiner Reise von einer idealistischen Idee zur größten Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland.

Wie bei vielen solcher Projekte läuft es in den ersten Jahren nur dank eines hohen persönlichen Einsatzes oder auch: Selbstaufbebung. Dabei sind gute Arbeitsbedingungen ein Hauptanliegen. Das Kartoffelkombinat möchte auf klassische Hierarchien verzichten, zugleich braucht es Strukturen, die sicherstellen, dass der Betrieb läuft. Als dann noch zwischen den beiden Gründern ein Konflikt über die Betriebsgröße ausbricht, droht das Kombinat zu scheitern.

Der Film zeigt diese Herausforderungen, die exemplarisch sind für viele idealistische Projekte: Oft fehlt es an Ressourcen und Erfahrungen, um die mannigfaltigen Probleme anzugehen. Ob und wie das Kartoffelkombinat die Krise bewältigt, ist ab dem 8. September 2023 in den Kinos zu sehen.

Kontakt: [moritz@projekta-film.net](mailto:moritz@projekta-film.net)

Link: [www.kartoffelkombinat.de](http://www.kartoffelkombinat.de)

## ANZEIGE





# Neue Commons braucht das Land

Die Munus Stiftung entstand einerseits durch den Wunsch einer Gruppe von Menschen, kollektive Investitionen als Gemeingut abzusichern. Andererseits durch den Wunsch zweier Menschen, Land zu stiften. Ziel war es, Eigentum endgültig und personenunabhängig für gemeinnützige Zwecke sichern: Für den Schutz und den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen und für den Zugang aller Menschen zu den Mitteln eines guten Lebens. Denn beides ist bedroht.

LORENZ GLATZ JUNIOR, WIEN

Zusammengebracht wurden die beiden Konzepte »Solawi« und »Stiftung« von Geldmacherei. Unsere Solawi im Norden Wiens verlor die Pachtflächen, auf denen bis dahin unser Gemüse wuchs. Sie waren in Bauland umgewidmet worden und der Eigentümer war begierig, das Land zu Geld zu machen.

Neuer Grund stand zur Verfügung, doch die zur Erschließung notwendigen Investitionen übertrafen die Möglichkeiten der Jahresbudgets um ein Vielfaches. Wie also den Aufbau des neuen Standorts finanzieren? An den Gang zur Bank war schon mangels »Sicherheiten« nicht zu denken. Nach einigen Diskussionen erklärten sich aber eine Anzahl Mitglieder bereit, unter anderem ihre Beiträge für einige Jahre voranzuzahlen. Über leistbare Erhöhungen sollten die Beträge über die Jahre auf alle umgelegt werden. Der Kern des Vorschlags war aber, auf diese Weise Gemeinschaftseigentum zu schaffen, das dauerhaft und unabhängig von den handelnden Personen für solidarische Landwirtschaft zur Verfügung steht. Doch wie macht man eigentlich Gemeinschaftseigentum?

## Warum eine Stiftung?

Vereine schieben von Anfang an aus: Mit den entsprechenden Mehrheiten lässt sich Vereinseigentum immer re-privatisieren. Genossenschaften? GmbHs? Personengesellschaften? Überall dasselbe. Markt, Geld, Eigentum »zieht« in unserer Zeit bald einmal Richtung Gewinn, nicht nach gemeinschaftlichem Nutzen. Bis wir auf Stiftungen stießen, die zumindest in Österreich eigentlich den Ruf haben, ein Vehikel zur Steuervermeidung reicher Menschen und großer Firmen zu sein.

Stiftungen haben aber zugleich eine interessante Eigenschaft: Sie haben keine Eigentümer\*innen, sondern einen definierbaren Zweck. Der Stiftungszweck legt fest, welchem Ziel die Tätigkeit der Stiftung jenseits der Konjunkturen zu dienen hat. Das ist der Grundgedanke hinter unserer »Munus Stiftung – Boden für gutes Leben«. Und noch vor den auch juristisch formulierten Ausführungen kommt in der Präambel der Munus Stiftung deutlich heraus, worum es geht: »Der Erdboden, die Sonne, das Wasser und die Luft sind Grundlage und Gemeingut allen Lebens. Achtsamer und nachhaltiger Umgang damit ist grundlegende Aufgabe der Menschheit. Diese Aufgabe kann nur in sorgsamem Miteinander der Menschen und solidarischer und kooperativer Lebensweise erfüllt werden.

## ANZEIGE

**Gefangene nicht vergessen!**

In schwierigen Zeiten sind verlässliche Informationen lebenswichtig.

Bitte spenden Sie »contraste« für Gefangene zum Preis von jährlich 45,00 € oder überweisen Sie einen Betrag Ihrer Wahl an:  
Freiabonnements für Gefangene e.V.  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE02 1002 0500 0003 0854 00  
Kennwort: »contraste«  
[www.freiabos.de](http://www.freiabos.de)

Freiabonnements für Gefangene e.V.



▲ Die Solawi Ouverture hat Baumstämme mit Pilzbrut beimpft, damit auf diesen später Speisepilze wachsen. Hier werden beimpfte Stämme per Menschenkette wieder zurück auf den Lagerplatz transportiert.

Foto: Solawi Ouverture

Das ist die Voraussetzung eines guten Lebens für alle. In diesem Sinn betrachten wir unsere Welt als Geschenk und Aufgabe zugleich – als Munus, als den Boden für gutes Leben.«

Diesem gemeinnützigen Zweck haben die Ausgaben der Munus Stiftung zu dienen. Mit anderen Worten: Einnahmen aus dem Ertrag des Stiftungsvermögens werden für die Förderung gemeinnütziger Projekte verwendet, im Fall der Munus Stiftung primär Projekten aus den Bereichen Umweltschutz und Selbstermächtigung von benachteiligten Menschen.

## Spezifika der Munus Stiftung

Doch was hat das alles noch mit unserem ursprünglichen Ziel, der Sicherung von Investitionen einer Solawi zu tun? Mit der bis hier beschriebenen Stiftungsstruktur wäre es am Ende immer noch möglich, beispielsweise Aktien an einem Rüstungsunternehmen zu halten und mit den Einnahmen aus den Dividenden gemeinnützige Projekte zu fördern. Wir haben dieses Instrument daher unseren Vorstellungen angepasst und um einige Mechanismen erweitert.

Aktuell kommt der Großteil der Einnahmen der Munus Stiftung aus der Verpachtung und Vermietung des Eigentums der Stiftung. Dieses Eigentum ist an Organisationen zur Nutzung zu übergeben, die sich in ihrem Wirken am Stiftungszweck orientieren, wie er in der Präambel allgemein dargelegt und in der Satzung ausgeführt wird. Wir haben daher die Regeln und Bedingungen für die Förderung von gemeinnützigen Projekten auch auf die Verwaltung des Stiftungsvermögens angewendet.

Um zu verhindern, dass durch Statutenänderungen die Zielsetzungen aufgeweicht oder als unverkäuflich eingebrachtes Eigentum wieder verkauft werden kann, sind die zentralen ideellen Teile der Stiftungssatzung unveränderbar. Was also einmal schuldenfrei und unveräußerlich in die Stiftung eingebracht wird, bleibt auch in der Stiftung und dient ausschließlich ihren Zielen.

Um die Gemeinnützigkeit zu gewährleisten, ist die Munus Stiftung verpflichtet, von den Nutzer\*innengemeinschaften, also jenen Menschen oder Organisationen, die Stiftungseigentum nutzen, Pacht bzw. Miete für die Nutzung des Stiftungseigentums zu verlangen. Zugleich wird sie aber in Zusammenarbeit mit den Nutzer\*innengemeinschaften gemeinnützige Projekte umsetzen, mit denen die Stiftung die Nutzer\*innengemeinschaften unterstützen und fördern kann.

Und wie wird die Stiftung verwaltet? Ganz einfach: Die Nutzer\*innengemeinschaften – aktuell sind das die Solawis Gela Ochsenherz und Ouverture sowie die Obdachlosenhilfeorganisation neunerimmo – entscheiden auf Grundlage der unveränderbaren ideellen Ziele der Stiftung alle wesentlichen Fragen: Welche Zustiftungen werden angenommen? An wen wird Stiftungseigentum verpachtet/vermietet? Welche Projekte werden gefördert? Wer wird in den Vorstand berufen? etc.

Der aus Vertreter\*innen der Nutzer\*innengemeinschaften bestehende Aufsichtsrat wählt

den Vorstand. Dieser bereitet die Entscheidungen vor, kommuniziert mit Interessent\*innen, schreibt Artikel wie diesen und ist allgemein ansprechbar auf Stiftungsbelange. Die wesentlichen Entscheidungen obliegen aber Vorstand und Aufsichtsrat gemeinsam.

Zusätzlich zu den Vertreter\*innen der Nutzer\*innengemeinschaften sind Menschen, die der Stiftung Eigentum zugestiftet/geschenkt haben, berechtigt, nicht aber verpflichtet, ebenfalls in den Aufsichtsrat einzuziehen. Perspektivisch ergibt das – wie auch schon gegenwärtig – eine wachsende Mehrheit der Nutzer\*innengemeinschaften im Aufsichtsrat. Zu guter Letzt gibt die Stiftung ihren Nutzer\*innengemeinschaften ein Kooperationsgebot vor, um zu verhindern, dass in Widerspruch zu Präambel und Stiftungszweck Konkurrenz zwischen ihnen aufkommt.

Zusammengefasst besteht die Munus Stiftung aus Menschen, die Eigentum, das niemandem gehört, sondern gemeinnützigen Zwecken verschrieben ist, ökologisch, solidarisch und/oder emanzipatorisch nutzen und gemeinsam darüber entscheiden, wie damit zum Wohle aller umgegangen wird. Mit anderen Worten, es handelt sich um ein Commons, eine Allmende, um Gemeingut.

## Die Munus Stiftung in der Praxis

Dem Gründungsgedanken, das Eigentum solidarischer Landwirtschaften unumkehrbar für ihren Zweck zu sichern, wird die Munus Stiftung gerecht, doch auch darüber hinaus scheint sie Anklang zu finden. Seit der Gründung wurde der Stiftung bereits eine Eigentumswohnung übertragen, eine zweite wie auch der Hof einer Hofgemeinschaft sind bereits verbindlich zugesagt. Des Weiteren gibt es eine »Pipeline« von zehn bis fünfzehn Projekten in unterschiedlichen Entwicklungsstadien, die teils über Landwirtschaft und Wohnraum hinausgehen.

Die Munus Stiftung ist zuallererst ein Werkzeug, um bestehendes Eigentum aus der geschäftlichen Verwertung zu nehmen und einem gemeinnützigen Zweck zu widmen. Die Kehrseite dieser Eignung ist aber, dass die Stiftung als Vehikel zur Finanzierung von neuen Projekten nur bedingt geeignet ist, falls nicht bereits zumindest teilweise Eigentum begründet ist. Und doch ist es uns gelungen, auch beim Kauf von Ackerflächen Erfolge zu erzielen. Um an Stiftungsflächen angrenzende Felder für eine »unserer« solidarischen Landwirtschaften erwerben zu können, haben wir folgende Konstruktion entwickelt und mittlerweile zweimal erfolgreich umgesetzt:

Wir suchen gemeinsam mit der Nutzer\*innengemeinschaft nach Menschen, die über finanzielle Mittel zum Kauf verfügen und sammeln zeitgleich Spenden bei solchen, damit die Stiftung sich an einem Kauf beteiligen kann. Im nächsten Schritt bildet die Munus Stiftung mit den Spendengeldern als »Ankerkäuferin« zusammen mit den sich am Kauf beteiligenden Mitgliedern der Solawi eine informelle Käufer\*innengemeinschaft. »Ankerkäuferin« ist die Stiftung, weil sie bereits über landwirtschaftliche Flächen verfügt und daher bei der Grundverkehrs-

mission, die Verkäufe von landwirtschaftlichen Flächen genehmigen muss, in der Regel nicht auf Probleme stößt. Nach der Genehmigung durch die Kommission steht die Stiftung wie auch die beitragenden Mitglieder gemäß der Höhe ihrer Zahlungen direkt im Grundbuch.

Allerdings gelten zwei weitere wesentliche Vertragsvereinbarungen: Zum einen verpflichten sich die anderen Käufer\*innen zeitgleich mit der Unterschrift unter den Kaufvertrag, ihren Flächenanteil langfristig an die Munus Stiftung zu verpachten (20 bis 30 Jahre), verbunden mit dem Recht, diesen gemäß Stiftungszweck weiterzuverpachten. Zum anderen hat die Stiftung ein Vorkaufrecht auf die Anteile aller anderen Mitglieder der Käufer\*innengemeinschaft. Dieses Vorkaufrecht gilt zum Kaufpreis plus Inflationsrate bis zum Zeitpunkt des Verkaufs, wenn der dann aktuell geltende Marktpreis höher ist. Die mit dieser Konstruktion verbundene Hoffnung ist, dass es so in der Zukunft schrittweise gelingen kann, die gesamten Flächen in Stiftungseigentum zu überführen.

Trotz des regen Interesses an der Munus Stiftung steht diese am Anfang ihrer Entwicklung und erst die nächsten Jahre werden zeigen, wie viele der Projekte sich tatsächlich in Stiftungseigentum umwandeln werden. Perspektivisch bietet sich jedoch eine Vielzahl an emanzipatorischen Entwicklungsmöglichkeiten. Durch das Kooperationsgebot der Nutzer\*innengemeinschaften ist es denkbar, eine Art »Binnenökonomie« zwischen diesen zu entwickeln, die experimentell bereits jenseits der marktvermittelten Mechanismen funktionieren kann.

Auch die Kooperation der Munus Stiftung mit inhaltlich verwandten Initiativen, die Werkzeuge zu ähnlichen Fragestellungen bieten, hat interessantes transformatorisches Potential. Ob und wie viel wir davon verwirklichen können, welchen Beitrag wir im Kleinen zur so dringend notwendigen Lösung der Vielzahl gesellschaftlicher und ökologischer Probleme leisten können, wird sich zeigen. Die Munus Stiftung ist ein Werkzeug, um zu einer besseren Welt beizutragen. Lasst es uns nutzen.

Link: [www.munus-stiftung.org](http://www.munus-stiftung.org)

Kontakt: [office@munus-stiftung.org](mailto:office@munus-stiftung.org)



DER INTERNATIONALE TAG KLEINBÄUERLICHER KÄMPFE

# » Den Kapitalismus kollektiv weniger mitmachen «

Jedes Jahr am 17. April begeht die Organisation »La Via Campesina« den Internationalen Tag kleinbäuerlicher Kämpfe. Er erinnert an das Massaker von Eldorado do Carajás (Brasilien) 1996, bei dem 19 Kleinbäuer\*innen getötet wurden, die ihr Recht auf Land verteidigten. Dem Aufruf zu weltweiten Solidaritäts-Aktionen folgten unter anderem Aktivist\*innen aus Bremen.

JOHANN BERGMANN, BREMEN

In diesem Jahr haben wir um den 17. April eine Veranstaltungsreihe herum organisiert. Es ging uns darum, sich der heutigen Zerstörungen bewusster zu werden. Vor allem wollten wir aber Widerstand und praktische Alternativen sichtbar machen. Wir halten es für notwendig, uns unsere sozialen und körperlichen Fähigkeiten wieder anzueignen. Aus der Veranstaltungsreihe wollen wir daher Anregungen für Praxen in und um Bremen gewinnen. Den Kapitalismus kollektiv weniger mitzumachen und neue widerständige und aufbauende Wege zu gehen, ist der einzige Weg für vielfältiges und damit menschliches (Über)Leben.

Begonnen haben wir mit einem Beitrag »Zur Destruktivität agrar-industrieller Landwirtschaft« vom Buchprojekt »Befreiung vom Geld und Eigentum«. Es folgten Beiträge zur praktischen Utopie. Die tauschlogikfreie Produktion auf dem Karla\*hof und die gegenseitige Hilfe im »Freien Fluss« im Wendland (siehe CONTRASTE Nr. 460, Januar 2023) wurden vorgestellt. Ebenso die Idee, auf einem Bioland-Betrieb in der Nähe von Bremen einen Teil der Ressourcen für ein Bio-Gartenprojekt zur Verfügung stellen, in dem verschiedene Anbauformen und vielfältige Kulturen ausprobiert werden sollen. Dazu gehören vielfältiger biologischer Gemüse- und Obstbau in kleinteiligen Beeten, Versuche mit Agroforst und Waldgarten, Humusaufbau durch Kompostierung,



▲ Ein Trecker der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) beim »La Via Campesina«-Tag 2016 in Bremen. Foto: Johann Bergmann

Mulchanbau und Zwischenfrüchte. »Mit der Ernte wollen wir uns selbst versorgen und für Überschüsse haben wir auch Vermarktungswege«, erklärte Jochen Voigt. »Wir wollen gleichzeitig unsere Arbeit und die Kulturformen zur Diskussion stellen – denn die Frage, wie auf lange Sicht gute, gesunde Lebensmittel erzeugt und dabei gleichermaßen die Bedürfnisse der Verbrauchenden und der Erzeugenden gedeckt werden können, ist ja noch nicht gelöst.«

Es folgten Beiträge zum Widerstand: Die ALSO (Arbeitslosen Selbsthilfe Oldenburg) ist die einzige städtische Organisation in der AbL (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche

Landwirtschaft). Sie berichtete über Widerstand gegen Tierfabriken in Süddoldenburg und die Ausbeutung der Arbeitsmigrant\*innen in der Fleischindustrie. Dazu gab es Beiträge zum Widerstand im Globalen Süden. Themen waren die aktuelle Situation in Brasilien, vor allem im Amazonas (siehe Beitrag auf Seite 8), sowie die Selbstorganisation der Zapatistas in Mexiko. Die letzte Veranstaltung stellte unter anderem Themen wie Landwirtschaft und Stadt-Land-Verhältnis aus der offenen Utopie im Buchprojekt »Befreiung vom Geld und Eigentum« vor.

Eine Fahrrad-Demo führte am 17. April zum Via Campesina Tag. Los

ging es am Bahnhofsvorplatz unter anderem mit einem Beitrag zum »Tren Maya«. Die Zwischenkundgebung vor Mondelez thematisierte die zerstörerische Macht der global tätigen Verarbeitungs-Industrie und der zuarbeitenden industriellen Agrarlandwirtschaft. Zur Abschlusskundgebung vor der Deutschen Bank gab es KüfA (organisiert von Slow Food Bremen) und Beiträge zur zerstörerischen Rolle der Deutschen Bank im Agrar-Sektor.

Organisiert wurde die Reihe vom Umsonstladen Bremen, von der Gen AG der FoodCoop »Maiskolben« und Einzelpersonen, gefördert von der Rosa-Luxemburg-Initiative Bremen.

## Aufruf von La Via Campesina

Kleinbäuer\*innen, Indigene Gemeinschaften und andere ländliche Bewohner\*innen repräsentieren heute die Hauptgrenze des Widerstands gegen den Hydro-Agro-Extraktivismus der transnationalen Mega-Konzerne. La Via Campesina ist ein Ausdruck dieses kollektiven Aktivismus und Widerstands. In diesem Jahr, in dem unsere weltweite Bewegung ihr 30-jähriges Bestehen begeht, gehen wir gegen den starken Druck voran, um ein alternatives Modell, das soziale Gerechtigkeit garantiert, zu errichten. Der 17. April ist ein Zeitpunkt, um unsere konkreten Vorstellungen zu verbreiten. Wir werden eine bessere Gesellschaft aufbauen. Darin ist Platz für verschiedene Gesellschaften, ihre Vorstellungen von Ernährungssouveränität basierend auf bäuerlicher Agrarökologie aufzubauen. Wir werden fortfahren UNDROP und andere internationale Instrumente zur Verteidigung unserer Rechte zu nutzen.

In diesem November wird sich La Via Campesina zur 8. Internationalen Konferenz in Nicaragua versammeln. Auf dieser Internationalen Konferenz werden wir die verschiedenen Vorschläge aus unseren 182 Mitgliedsorganisationen in 81 Ländern zusammenbringen. Wir werden von den verschiedenen Erfahrungen lernen, die unsere bäuerlichen und indigenen Gemeinschaften schon praktizieren. Wir werden uns austauschen und eine kollektive Utopie für die Zukunft entwickeln. Diese basiert auf diesen existierenden Alternativen, die in unseren Gemeinschaften praktiziert werden.

(Auszüge aus dem diesjährigen Aufruf zum 17. April von La Via Campesina)

Link: <https://viacampesina.org>

## AUS DER KLIMAGERECHTIGKEITSBEWEGUNG

### Wie positioniert sich die Klimawissenschaft?

28. März 2023: Die Jahrestagung der deutschen Koordinierungsstelle des IPCC, des so genannten »Weltklimarats«, findet in einem kleinen Messe-Saal in der Urania Berlin statt. Auf der Tagesordnung stehen aber natürlich die großen Themen des gesellschaftlichen Wandels: vom Artensterben über globale Ungerechtigkeit bis hin zum politischen Handlungsdruck in Zeiten der bereits beginnenden Klimakatastrophe.

So richtig merkt es »die Wissenschaft« sicher nicht, dass sie bei diesem Anlass auch »dem Aktivismus« begegnet. Aber ich freue mich, mal außerhalb der aktivistischen Blase zu sein. Viele Plattformen des Klimaaktivismus beziehen sich ständig auf wissenschaftliche Erkenntnisse als Legitimationsgrundlage, doch wenn überhaupt treffen sich die beiden Welten auf Demos.

Im Raum angekommen setze ich mich in die vorletzte Reihe, wie damals in der Schule.

Explizit aus dem Feld Klimaaktivismus sind immerhin zwei Personen gekommen. Eine Person von der Letzten Generation und Scientist Rebellion sowie eine aus dem Feld Mobilitätswende. Den anderen sehe ich ihren Aktivismus zumindest nicht

an ihren Namensschildern an. Auch aus der Politik vom Auswärtigen Amt sind zwei Personen gekommen – sie repräsentieren den Sponsor für den deutschen Part des IPCC.

### Näher an den Kippunkten als gedacht

Zu Beginn der Veranstaltung wird auf die letzten IPCC-Berichte zurückgeschaut und es werden viele Fragen gestellt. Fazit: Wir sind schon näher an den Klima-Kippunkten als gedacht.

Dann sprechen die Menschen vom Auswärtigen Amt – und machen 20 Minuten Werbung für die so ambitionierte Klima-Politik der Bundesregierung. Für Fragen danach ist kein Raum, sondern Mittagspause. Die zwei jungen politischen Aushängeschilder verlassen schon bald wieder die Veranstaltung.

Im letzten Teil erklären Stefan Rahmstorf (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung) und Dirk Notz (Universität Hamburg), was Kippunkte und Irreversibilität von Klimasystemen, speziell anhand von Meeresspiegelanstieg und arktischem Meereis, genau bedeuten. Es wird anschließend über die Möglichkeit des Aussterbens der Menschheit gesprochen – und beide verneinen sie. Notz benennt den Fatalismus als

ohnehin nicht förderlich. Obgleich er die Dringlichkeit von Maßnahmen sehr betont, jedoch sich als Wissenschaftler klar von der Handlungsebene distanzieren will. Aber »wir« fänden schon unsere ökologische Nische in der Krise.

Wer dieses »wir« genau sein soll, wird nicht so genau erläutert. In der Mitte der Veranstaltung meldet sich immerhin ein Mensch, ursprünglich aus Sri Lanka, und kritisiert die fehlende Einbeziehung des globalen Südens. Es folgt ein kleiner Applaus.

### Der IPCC-Leak von SFF

In einer Pause bekomme ich die Chance, bei einem IPCC-Mitglied einen Kritikpunkt anzumerken. Ich spreche den Leak von Scientists for Future (SFF) an. Geleaked wurde der erste Entwurf der Summary for Policy Makers (SPM), die das Material der politischen Handlungsempfehlungen ausweist, und zwar vor dem Einbeziehen der Regierungsfunktionäre. Durch den Vergleich mit der finalen, mit der Politik ausgehandelten Version wurde konkret nachlesbar, dass sich die SPM in der geleakten Version in einigen markanten Punkten von der finalen unterscheidet. Die finale SPM ist offensichtlich beeinflusst von fossilen Lobbyinteressen, speziell der Autoindustrie, die noch länger

überleben soll durch »Technologieoffenheit« (namentlich Erneuerbare, Wasserstoff und CO<sub>2</sub>-Abscheidung und -Speicherung).

### Kompromisse und Spaltung

Das seien eben notwendige Kompromisse in der Politik, heißt es dazu von IPCC-Autor Prof. Dr. Pörtner. Kompromisse seien nötig für die Zukunft, nicht extreme Aktionen (wahrscheinlich ist die Letzte Generation gemeint), die aus seiner Sicht nur Ausgangspunkt für weitere gesellschaftliche Spaltung seien.

Meine unausgesprochene Rückfrage: Haben Kompromisse etwa in den letzten Jahrzehnten irgendwelche bedeutsamen klima-politischen Weichen gestellt? Ansonsten kann ich mit dem, was Dr. Pörtner sagt und was im IPCC-Bericht steht, ziemlich gut mitgehen. Aber wo es nun in Richtung Praxis und politische Durchsetzung geht, klaffen die Positionen auseinander. Die nächsten IPCC-Berichte in den kommenden fünf bis sieben Jahren sollten sich stärker auf Menschen und gesellschaftliche Zusammenhänge fokussieren. Hier könnten Wissenschaft und Aktivismus deutlich mehr zusammenarbeiten.

Tom Zeder



Alle zwei Monate bekommt ihr in dieser Spalte persönliche Geschichten und Erfahrungen aus der Klimagerechtigkeitsbewegung zu lesen. Die Bewegung erfährt zurzeit zwar viel mediale Aufmerksamkeit, doch meistens in Form von vereinfachten Erzählungen über große Aktionen. Dabei gibt es noch viel mehr zu entdecken. Der Autor ist aktiv im Gäst\_innenhaus Jakob in Dannenrod, das sich vor allem für Transformation im ländlichen Raum einsetzt.

DAS »FLA FLA« IN HERFORD

## 50 Jahre Unkraut in der Provinz

In einem Buch schaut das Herforder Jugendzentrum »Fla Fla« auf eine wechselvolle 50-jährige Geschichte zurück. Bis heute ist es tief in der Stadt verwurzelt.

GERD BÜNTZLY, HERFORD

Herford ist eine Mittelstadt nicht weit von Bielefeld. In Ostwestfalen-Lippe entstanden seit den 60er Jahren auch in den kleineren Orten zahlreiche selbstverwaltete, linke Initiativen, so 1970 das Jugendzentrum Fla Fla. Zum 50-jährigen Bestehen hat der Trägerverein ein dickes Buch herausgebracht, mit vielen Fotos und Berichten über die wechselvolle Geschichte. Es gab im Laufe der Jahre nämlich nicht nur ein einziges Haus, sondern gleich neun. Meistens hauste man in leer stehenden Industriebauten, und ein Umzug wurde fällig, wenn der Bau definitiv abgerissen werden sollte. Dass das Zentrum trotz all dieser Wechsel weiter bestand, weist schon auf eine große Zähigkeit der Aktiven hin und auf eine tiefe Verankerung in der Herforder Bevölkerung. In der Tat gehören viele der FlaFla-ler der ersten Stunde inzwischen zu den Honoratioren der Stadt, sind als Künstler\*innen, Unternehmer\*innen und in den politischen Parteien zu Amt und Würden gekommen.

Wie Bernd Weitkamp (der sich als Maler »Weizenfeld« nennt) berichtet, suchte eine Gruppe von jungen Leuten, bei der er dabei war, einen Raum für völlig ungebundene Kreativität. Er beschreibt auch, wie es zu dem Namen kam: »Als Grundlage für gehaltvolle Rauchmischungen war »Fla Fla« Feinschnitt-Tabak der Firma Brinkmann sehr beliebt.« Dem entsprechend hatten manche Außenstehende eher den Eindruck, das Haus sei eine Drogenhöhle, in der gar nicht viel los sei. Dagegen Bernd Weitkamp: »Es war eine wunderbare Zeit und ein guter Geist im Fla Fla: Nichts wurde geregelt, es gab keine Sitzungen und schon gar keine Projekte. Jeder war



▲ Äußerlich präsentieren sich die beiden Häuser des FlaFla im Stil des Punk, mit wilden Bemalungen. Neu gebaut ist die Rampe, um Barrierefreiheit zu ermöglichen.

Foto: Gerd Büntzly

willkommen und jeder fühlte sich dort angenommen. Das Chaos wurde gelebt und gepflegt. Jeder Tag dort durfte auch ein Exzess sein.«

Das änderte sich mit dem zweiten Haus: Als das erste abgerissen werden sollte, suchte man die Unterstützung der Stadt für die Anmietung eines zweiten, und dafür musste man seriöse Projekte vorweisen, die verwirklicht werden sollten.

Bei der Gründung der Partei »Die Grünen« gab es eine ausgesprochen starke Gruppe aus Herford. Deren gegenwärtiger Ortsvorsitzender, Herbert Even, gründete damals eine Firma mit Namen »Comuna Metall«, die gasbetriebene Blockheizkraftwerke herstellt. Als Auslöser für die Firmengründung nennt Even die Diskussionen im Fla Fla um Atomkraft: Man wollte den AKWs eine ökologischere Alternative gegenüberstellen. Bezug zum Fla Fla hatte auch eine selbst verwaltete Druckerei, die vor allem Plakate und Aufkleber druckte, nach ihrem Umzug nach

Bielefeld eng mit dem dortigen AJZ (Arbeiterjugendzentrum) zusammenarbeitete und fast 30 Jahre lang bestand. Ein weiteres Unternehmen, das aus Diskussionen im Fla Fla entstand und bis heute prosperiert, ist die »Recyclingbörse«, eine Firma zur Verwertung von Gebrauchsgütern.

Das gegenwärtige Haus besteht aus zwei Häusern mit Nebengebäuden und liegt hinter dem Bahnhof. Im Eingangsbereich befindet sich ein Mosaik, das einen Mond zeigt, das Symbol des Hauses. Es gibt einen kleinen Innenhof, in dem man besonders im Sommer gemütlich sitzen kann, mit Blick auf eine von rankenden Pflanzen überwucherte Mauer. Der Umbau, der weitgehend in Eigenregie durchgeführt wurde, dauerte viele Monate und ist bis jetzt noch nicht fertig. Es gibt aber inzwischen einen Thekenbereich in Backsteinoptik mit einem alten Klavier und nebenan einen gar nicht so großen, schwarz gestrichenen Saal. Darin können aber (stehend) ca. neunzig Personen

Platz finden. Im Bau befindet sich ein Probenraum für Bands, der eine Teeküche und ein Aufnahmestudio umfassen wird, außerdem werden Räume an die »Falken« und andere Interessierte vermietet. Eine kurdische Elterninitiative will ein Frauencafé aufbauen, die Grüne Jugend trifft sich im Haus. Am Wochenende kommen oft Ältere und spielen Jazz zusammen. Im Februar 2023 trat Klaus der Geiger auf.

Etwa 15 Aktive halten den Verein am Laufen. Jeden Mittwoch ist Hausversammlung, bei der anstehende Anliegen und Probleme besprochen werden. Da war zum Beispiel eine Gruppe der AntiFa aus einer Nachbarstadt, die einen Raum suchte. Eine Band fragte nach einem Probenraum und wurde ihrerseits gefragt, ob sie bereit seien, beim Ausbau des geplanten Raumes mit anzupacken. Jemand hatte eine Idee für Sticker, die verteilt und verklebt werden könnten. Es gibt auch T-Shirts mit dem Logo des Hauses, die vor allem bei Festivals und

Partys verkauft werden. Bei Partys entstehen die üblichen Probleme: Gewalt, sexuelle Anmache, Drogen. All das muss in der Hausversammlung aufgearbeitet werden. Zweimal pro Woche steht das Haus nachmittags offen für alle Interessierten. Einnahmen werden hauptsächlich durch Getränkeverkauf generiert, aber auch durch Zuschüsse von der Stadt. Diese zeigte sich in der Vergangenheit doch immer wieder aufgeschlossen für die Aktivitäten des Fla Fla. Das ist nicht unumstritten, und ein kluger Beitrag ganz am Schluss des Buches geht ausführlich auf die Frage der öffentlichen Förderung ein und die Widersprüche, die mit der Ablehnung solcher Gelder unter dem Schlagwort von Autonomie einhergehen.

**Unkraut blüht! 50 Jahre selbstverwaltetes Jugend-, Kultur- und Soziales Zentrum Fla Fla Herford, herausgegeben von der Buchgruppe 50 Jahre Fla Fla Herford, AJZ-Verlag, Bielefeld 2020, 19,70 Euro**

BRIEFMARKEN MIT WIDERSTÄNDIGER GESCHICHTE

## Fossilienvorkommen und Rohstoffe in Sibirien

Am 18. Oktober 1876 schied der einflussreiche Geologe Aleksander Czekanowski (\*1833) freiwillig aus dem Leben - bedauerlicherweise zu einem Zeitpunkt als sein hartes, bitteres Schicksal gerade dabei war, sich zum Guten zu wenden.

KAI BÖHNE, REDAKTION GÖTTINGEN

ANZEIGE

**Viva la autonomía!**  
Solidarischer Handel mit  
Kaffee aus Chiapas/Mexiko  
und Cauca/Kolumbien,  
Spiel Autonomia Zapatista,  
Musik von lucha amada,  
Olivenöl von BeCollective,  
Tee von ScopTi,  
Seife von vio.me,  
Bücher & Filme,  
T-Shirts

Kaffee Kollektiv  
Aroma Zapatista

Infos und neuer Online-Shop:  
[www.aroma-zapatista.de](http://www.aroma-zapatista.de)

»Er hatte günstige Bedingungen für seine wissenschaftliche Arbeit, war aber depressiv«, schrieb das Autorenpaar Maria und Przemyslaw Pilich 2016 in einem Essay. Beide hatten als Reiseleiter und Publizisten zahlreiche interessante Themen dem Vergessen entrissen. Sie widersprechen anderen Quellen, die Nierenversagen als Ursache für den Tod Czekanowskis angeben: Der Geologe habe sich vergiftet, weil er dem sozialen Druck und dem unwarren Vorwurf, er habe Geld für eine Forschungsreise gestohlen, nicht standhalten konnte, so das Autorenpaar. Am 23. Mai 2022 würdigte die Polnische Post, Poczta Polska, den Wissenschaftler, dessen Forscherdrang auch unter schwierigsten Bedingungen nicht nachließ, mit einer Sonderbriefmarke.

Aleksander Czekanowski wuchs in Kiew auf und studierte an der dortigen Universität Medizin. Darüber hinaus besuchte er naturwissenschaftliche Vorlesungen und nahm an Exkursionen in der nahen Umgebung teil. Sein starkes Interesse an Geologie erwachte. Nach dem Erwerb seines medizinischen Diploms entschied er sich für ein Zweitstudium der Mineralogie an der estnischen Universität in Tartu. Nach seinem zweiten Studium kehrte er nach Kiew zurück, um dort für ein

Unternehmen zu arbeiten, das gerade eine Telegrafienlinie von Russland nach Indien errichtete. Czekanowski nutzte seine beruflichen Reisen, um durch seine Funde nebenbei die paläontologische Sammlung der Universität Kiew zu erweitern.

In Czekanowskis Kiewer Wohnung trafen sich mehrfach junge Menschen. Einer der Besucher war der Mediziner und Botaniker Benedykt Dybowski, der auch an der nationalen Erhebung in Polen teilgenommen hatte. Als Gastgeber wurde Czekanowski verdächtigt, sich ebenfalls am Januaraufstand beteiligt zu haben. Er wurde verhaftet und zu mehrjähriger Zwangsarbeit nach Sibirien verbannt.

Während der Verbannung sammelte er mit einem Vergrößerungsglas, das er aus dem Boden einer Karaffe gefertigt hatte, verschiedene versteinerte Insekten und geologische Proben, die er später an seinen Studienfreund Friedrich Schmidt in Tartu weiterleitete. In Sibirien erkrankte Czekanowski an Typhus und erlitt periodische psychische Störungen. In dieser Zeit wurde er von Benedykt Dybowski, der nebenbei auch als Arzt tätig war, betreut. Dybowski versuchte, seinen Freund in die Forschergruppe der Verbann-

ten zur Erkundung der Natur des Baikalsees einzubinden.

Wieder genesen, setzte Czekanowski trotz des rauen Klimas und der harten Arbeit seine wissenschaftliche Arbeit fort und versorgte naturkundliche Sammlungen einiger Museen mit seinen Funden. Damals traf er auf seinen früheren Studienkollegen Friedrich Schmidt, der gerade Sibirien bereiste. Schmidt verbesserte dessen schwierigen Lage, indem er 1868 erwirkte, dass Czekanowski nach Irkutsk versetzt wurde, um dort als Freiwilliger an einer Zweigstelle der Russischen Geographischen Gesellschaft zu arbeiten.

Czekanowski erholte sich und gewann seine frühere Energie zurück. Gemeinsam mit anderen Verbannten unternahm er umfangreiche Feldforschungen und verfasste sein erstes wissenschaftliches Werk, eine geologische Beschreibung der Provinz Irkutsk. In dem 1834 gedruckten Buch begründeten sie, wie nutzbringend es wäre, weitere Forschungen in unberührten Gebieten Sibiriens zu betreiben.

Weitere Expeditionen und Forschungsreisen zwischen Jenissei und Lena folgten. An der Unteren Tunguska entdeckte er Kohle- und Graphitvorkommen. Nach seiner Rückkehr von der letzten Expedition erhielt er

die Nachricht von seiner Amnestie und kehrte nach St. Petersburg zurück, um die gesammelten Materialien aus geografischer, geologischer und paläontologischer Sicht zu bearbeiten.

Wissbegierig, mit schneller Auffassungsgabe und großer Zuneigung zu der lokalen Bevölkerung war Aleksander Czekanowski in drei Jahren 25.000 Kilometer durch Ostsibirien gereist. Seine Sammlungen und Aufzeichnungen dienten späteren Forschern als Grundlage. Seine gezeichneten Karten ergänzten die Topografie des asiatischen Russlands.



UNERMÜDLICH FÜR DIE  
ARBEITER\*INNEN

Die afro-amerikanische Anarchistin und IWW-Mitbegründerin Lucy Parsons (1851 bis 1942) war bislang im deutschsprachigen Raum weitestgehend unbekannt. Selbst in ihrer Heimat, den USA, setzte erst ab 1976 eine Auseinandersetzung mit jener interessanten Frau und wichtigen Protagonistin der amerikanischen Arbeiter\*innenbewegung, die alles andere als widerspruchsfrei gelebt und gewirkt hat, ein. Als Tochter von ehemaligen afro-amerikanischen Versklavten war sie gleich in mehrfacher Hinsicht Unterdrückung und Diskriminierung ausgesetzt. Dennoch stand sie der spezifischen Situation von afroamerikanischen Arbeiter\*innen gleichgültig gegenüber, wie ihre Biographin Jacqueline Jones in der Einleitung kritisch anmerkt – ohne dies näher auszuführen. Ähnlich verhielt es sich in Bezug auf den Umgang mit der traditionellen Frauenrolle, die sie nach außen hin vertrat. Gerade diese Widersprüche machen sie aber so interessant.

Lucy Parsons steht dabei einerseits im Schatten ihres zeitgenössisch breit rezipierten Mannes Albert, andererseits steht sie im Schatten sowohl von IWW-Organisatorin »Mother Jones« als auch von Anarchistinnen wie »Red Emma« (Goldman) und Voltairine de Clayre, mit denen sie teilweise auch im Austausch stand. Dabei war Parsons eine unermüdete Agitatorin für die Sache der Arbeiter\*innen – sowohl als engagierte und streitbare Journalistin als auch als politische Rednerin. Dabei ist ihre Lebensgeschichte auch die einer Frau, die aus dem Schatten ihres ebenfalls als Agitatorin tätigen Mannes heraustrat und ihn sogar in der Außenwirkung in späteren Jahren noch überflügelte. Sie partizipierte auch an den zeitgenössischen sozialistischen und anarchistischen Debatten. Parsons' Wirken rückte sie aber auch immer wieder in das Visier staatlicher Behörden. Gerade im Kontext des Haymarket-Attentats, dessen genauer Verlauf und Urhebererschaft bis heute nicht endgültig geklärt ist, wurde sie zu einer »suspekten« Person. Albert Parsons, ihr Mann, wurde im Rahmen staatlicher Repressalien als einer der in diesem Verfahren Angeklagten hingerichtet. Sie veröffentlichte und vertrieb seine Texte und hielt auch als Rednerin das Andenken an die Märtyrer, als die die hingerichteten Anarchisten in die Geschichtsbücher eingingen, hoch.

Die vor sechs Jahren in den USA erschienene Biographie von Jacqueline Jones zeichnet das Leben und Wirken jener Radikalen sehr gut nach – ohne Schattenseiten zu verschweigen. Es wird ein sehr differenziertes Bild jener Frau gezeichnet, der sicherlich mehr Beachtung in anarchistischen und feministischen Kreisen gebühren würde. Zudem füllt diese Biographie eine große Lücke in der Geschichtsschreibung des westlichen Anarchismus – nämlich die Beleuchtung des Wirkens von afroamerikanischen Aktivist\*innen, die in der (sozialistischen) Geschichtsschreibung immer noch weitestgehend unsichtbar sind.

Maurice Schuhmann

WUNDERWAFFE  
NATUR

Sie ist deutlich mehr »sapiens« als der Homo, der sich in seiner Hybris selbst so getauft hat: die Natur. Das beschreiben die Autorinnen in diesem kurzweilig zu lesenden Plädoyer für eine naturnahe Bekämpfung des Klimawandels. Erfreulich auch: Der oekom Verlag vertreibt es ohne Plastikfolie.

Wer gähndend meint, über die Zusammenhänge von Ökologie und Klimakatastrophe schon überreichlich informiert zu sein, kann sich hier überraschen lassen. Angefangen vom Rätsel des Titels (Walkot nährt Kieselalgen, die jede Menge CO<sub>2</sub> speichern) über die temperaturabhängige Geschlechtsdetermination von Meeresschildkröten bis zum Fakt, dass 2020 zum ersten Mal in der Geschichte mehr von Menschen gemachte Masse auf dem Erdplaneten vorhanden war als Biomasse, gibt es immer wieder Anlässe zum Staunen. Wir erfahren zum Beispiel, dass eine Handvoll Boden mehr Lebewesen enthält als Menschen auf unserem Planeten leben. Um dieses Bodenleben nicht zu stören, verzichtet mensch am besten auf jede Bearbeitung: kein Pflügen, keine Verdichtung. Wir lernen unter anderem auch Vampir-Fledermäuse kennen, die freundschaftlich ihre Nahrung (Blut) miteinander teilen und so zum Arterhalt und damit der Biodiversität beitragen.

Dass wir der Lehrmeisterin Natur allerhand Tricks abschauen können, um selbst klimafreundlicher zu agieren, führt das Beispiel des Baus eines Hochhauses in Zimbabwes Hauptstadt Harare vor Augen. Inspiriert von Termitenbauten mit ihren temperatursgleichenden Be- und Entlüftungsschächten konnte Architekt Mick Pearce auf eine stromfressende Klimaanlage komplett verzichten.

Auch die kosten- und wartungsfreie Leistung von Mangrovenwäldern wird ausführlich gewürdigt, bieten sie doch – anders als Bauten des technischen Küstenschutzes – einer Vielfalt von Fischen und Krustentieren Lebensraum. So binden sie Kohlenstoff und liefern Küstenbewohner\*innen Nahrung und Einkommen.

Als erfolgreiches Beispiel einer naturbasierten Lösung steigender Innentemperaturen schildern Fischer/Oberhansberg die grünen Korridore im kolumbianischen Medellín: Schatten und Verdunstungskühle neu gepflanzter Bäume und Sträucher auf zuvor versiegelten Flächen bewirkten schon nach drei Jahren eine Temperatursenkung von zwei Grad. Und zur Errichtung und Pflege dieser grünen Korridore wurden 75 Bewohner\*innen aus prekären Lebensverhältnissen zu Stadtgärtner\*innen ausgebildet und in der Kommune fest angestellt.

Schlussfolgernde Lesende werden zum Fazit »System- statt Klimawandel« kommen, während die Autorinnen dies nicht klar zum Ausdruck bringen. Allerdings feiern sie die Umwelt- und Klimafreundlichkeit von Subsistenzbäuer\*innen, Indigenen und Nomadenvölkern mit ihrer kollektiven Landnutzung. Insgesamt, so die Analyse von Fischer und Oberhansberg, erweist sich Mutter Erde als beste Klimakrisenmanagerin.

Ariane Dettloff

Frauke Fischer/Hilde Oberhansberg: *Wal macht Wetter. Warum biologische Vielfalt unser Klima rettet*; oekom Verlag, München 2023, 208 Seiten, 24 Euro

ENTLARVTE  
ABLENKUNGSFALLEN

Ein politisches Aufklärungsbuch in Ich-Form zu schreiben, ist mindestens ungewöhnlich. Es könnte auch auf eine gehörige Portion Selbstsicherheit des Autors hindeuten, der zudem seine aufklärerischen Erkenntnisse eher nicht in einem kollektiven Prozess gewonnen hat. Beides dürfte aufgrund der Buchlektüre weitgehend zutreffen und dennoch wirkt der Autor fachkundig und nicht überheblich.

Die Rede ist von Reinhard Schneider, Betriebswirt und Geschäftsführer der »grünen Marke« Frosch, die unter anderem auf Waschmitteln zu finden ist. Schneider trieb in seinem Unternehmen den Umstieg auf nachhaltiges Wirtschaften voran und erhielt für seine ganzheitliche Firmenausrichtung 2019 den Deutschen Umweltpreis.

Auslöser für sein Buch sei eine aktuelle Umfrage unter Führungskräften gewesen, wonach 46 Prozent der Befragten Nachhaltigkeit nicht ernst nehmen würden. Stattdessen gehe es ihnen um »das Image und den PR-Vorteil gegenüber Wettbewerbern und nicht um den Umweltschutz als fundamentalen Bestandteil der Firmenstrategie aus Überzeugung«. Diesen Befund untermauert Schneider in insgesamt zwölf Kapiteln mit reichlich praktischen Beispielen, die er durch seine unternehmerischen Aktivitäten gewann oder in wirtschaftspolitischen Gremien miterlebte. Die vordergründige Pflege des eigenen Images sowie verschiedene Werbeaktionen seiner Wettbewerber entlarvt er als Greenwashing, Marketingtricks oder als Ablenkungsfallen, in die oberflächlich informierte KonsumentInnen tapen sollen.

Inhaltlich geht es Schneider hauptsächlich um die Vermeidung von unnötigem Plastikmüll. Dabei wirft er vielen seiner Wettbewerber vor, nicht ernsthaft an einer Kreislaufwirtschaft interessiert zu sein. Der Autor wirkt glaubhaft in seiner Entrüstung, dass er »gewisse Vorgänge einfach nicht in Ordnung« finde und dass es ihm um den »Anstand gegenüber der Biosphäre« gehe.

Neben den lebendig geschilderten Einblicken in seine unternehmerischen Entscheidungen liegt die Stärke des Autors im Beleuchten unterschiedlicher Bereiche seiner Arbeit – von Produktentwicklung, Patentschongel über Politik und Lobbyismus bis zum Spannungsfeld von Ökologie und Wirtschaft. In diesen Bereichen beschreibt Schneider anschaulich verschiedene Ablenkungsfallen und hofft auf die Macht von »bewussten BürgerInnen«. Sein Ziel ist dabei herauszufinden, »wie wir umweltfreundliches Verhalten systematisch so belohnen, dass Menschen es von sich aus wollen«.

Dass er jedoch im Bereich Medien ein unkritisches Loblied auf einen »wirtschaftlichen Medienpluralismus« sowie auf Qualitätsmedien und öffentlich-rechtliche Sender singt, muss eher als Schwäche bezeichnet werden. Dennoch bietet das Buch viele Impulse, um »klimaneutralen« Etikettenschwindel besser erkennen zu können.

Peter Streiff

Reinhard Schneider: *Die Ablenkungsfallen - Die versteckten Tricks der Ökologie-Bremser. Wie wir unsere Umwelt nicht länger aufs Spiel setzen*; oekom Verlag, München 2023, 264 Seiten, 25 Euro

ABSCHIED VOM  
BÄUERLICHEN LEBEN

Ewald Frie berichtet vom Ende der bäuerlichen Landwirtschaft im westfälischen Münsterland. Er tut dies am Beispiel (der Geschichte) des Hofes, auf dem er selbst aufgewachsen ist. Quelle seines Buches sind vor allem die Interviews mit seinen zehn Geschwistern. So entsteht auf der Basis einer eindrucksvollen Familiengeschichte auch ein Blick auf die (west-)deutsche Nachkriegsgeschichte und deren Umbrüche im ländlichen Raum.

Auf der Basis der Interviews und einiger Recherchen wird nicht nur das Leben der Geschwister beschrieben, sondern ebenso das des 1910 geborenen Vaters und der 1922 geborenen Mutter. Sie übernehmen einen gut laufenden Rinderzuchtbetrieb, dessen Erfolge Anlass für Stolz und bis Ende der 1950er Jahre auch die wirtschaftliche Basis des Betriebes sind. Die Geschwister, die zwischen 1944 und 1969 geboren werden, finden eine andere Welt vor, und erleben diese, bedingt durch die große Spanne der Geburtsjahre, sehr unterschiedlich.

Sie erleben und gestalten den Wandel von Familie und landwirtschaftlicher Arbeit, von Katholizismus und Alltagsreligiosität, von Schule, Ausbildung und Freizeit in ihrem jeweiligen Leben. Die Geschwister wohnen auch nie alle gemeinsam unter einem Dach. Sie erleben ihre Eltern allein durch deren Alter (bei der Geburt des letzten Kindes ist der Vater bereits 59 Jahre alt) ebenfalls unterschiedlich. Die Auflösung der bäuerlichen Welt, die Veränderungen des im Münsterland sehr wichtigen Katholizismus und die Entstehung des Sozialstaates, der zumindest den jüngeren Geschwistern ganz andere Bildungswege ermöglicht, werden sehr lebendig beschrieben. Aber auch die Eltern verändern sich: Der Vater gezwungenermaßen, als sich die Rinderzucht, nicht zuletzt durch die Einführung der künstlichen Besamung, nicht mehr lohnt und der erstgeborene Sohn den Hof übernimmt. Die deutlich jüngere Mutter ist eher aktiv, sie wendet sich der ländlichen katholischen Bildungs- und Frauenarbeit zu und kann dadurch mehr Verständnis für die Situation der Kinder aufbringen und steht ihnen bei biographischen Übergängen zur Seite. Die Kinder haben sich im Dorf und in der Schule jetzt den Normen der anderen anzupassen, oder zumindest, so schildert es die jüngste der Geschwister, das »Leben in zwei Welten« (S. 158) zu bewältigen.

Frie erzählt von der vielen und dominanten Handarbeit (»Arbeit war immer«) und von den familiären Festen und den für die Zucht wichtigen Tier-schauen und Rinderauktionen. Er schreibt Geschichte vorrangig als Familiengeschichte. Das hat Vorteile, zum Beispiel die Authentizität und Anschaulichkeit des Geschilderten, aber auch Nachteile, etwa wenn der Nationalsozialismus (und seine Folgen) nahezu vollständig ausgeblendet werden.

Für alle vom Dorf oder mit Interesse für landwirtschaftliche Fragestellungen ist das Buch lesenswert – unabhängig vom Alter.

Bernd Hüttner

Ewald Frie: *Ein Hof und elf Geschwister. Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben*; C.H. Beck Verlag, München 2022, 191 Seiten, 23 Euro

EINE LESESWERTE,  
LINKE MONATSZEITUNG

Die linke deutschsprachige Zeitungslandschaft ist übersichtlich, und wenn es um einen dezidiert ökonomischen Fokus geht, ist die Zahl der Titel denkbar gering – und es droht nun, einen wichtigen Titel zu verlieren. Seit 2016 erscheint monatlich OXI, mit dem im Untertitel formulierten Anspruch, »Wirtschaft anders zu denken«. Bislang lag sie seit 2017 dem nd bei, allerdings wurde dieses Arrangement mit der März-Ausgabe der OXI beendet und sie ist nun, um zu überleben, darauf angewiesen, zügig nennenswert weitere Abonnements zu erreichen.

Es wäre der kleinen Redaktion rund um Chefredakteurin Kathrin Gerlof sehr zu wünschen, dieses Ziel alsbald zu erreichen. Anderenfalls wäre dies ein herber Verlust für die linke Publizistik, ist die OXI doch eine inhaltlich wie sprachlich qualitativ auf hohem Niveau befindliche und wertvolle, da erkenntniserweiternde Wirtschaftszeitung, die eine große Leser\*innen-schaft verdient hat.

Jede Ausgabe ist einem Themenschwerpunkt gewidmet. Das hat den Vorteil, nicht unmittelbar tagesaktuellen Themen und Trends zu unterliegen und einzelne Themen tiefergehend behandeln zu können. Daneben gibt es einige feste Kolumnen. So konfrontiert Christiane Klieemann die Leser\*innen mit scharfen Kommentierungen zu Fragen des (nicht)ökologischen alltäglichen Daseins in der kapitalistisch-patriarchal strukturierten Welt und all ihren Abgründen und Widersprüchen. Begleitet wird die Zeitung mit dem oxiblog, auf dem neben Artikeln aus der Zeitung regelmäßig Besprechungen und Analysen erscheinen. Die OXI ist zweifellos eine linke, kapitalismuskritische, durchaus auch dezidiert antikapitalistische Publikation, ohne dabei eine spezifische Linie zu verfolgen und sich hermetisch abzuriegeln, entsprechend breit ist das abgedeckte Spektrum. So kommen auch häufig heterodoxe Stimmen aus Wirtschaft und der akademischen Ökonomie zu Wort, neben marxistischen und auf Grundlage der Kritik der Politischen Ökonomie argumentierenden Beiträgen.

Es gelingt der Redaktion weitestgehend sicherzustellen, dass die verschiedenen Artikel in zugänglicher Sprache verfasst sind. Der Horizont ist dabei global ausgerichtet, das Ganze der kapitalistischen Wirklichkeit gerät nie aus dem Blick, ebenso werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachtet. Das bisher abgedeckte Themenspektrum ist enorm und birgt vielerlei Überraschungen. Selbstverständlichkeiten der kapitalistischen Gegenwart werden infrage gestellt, der unmittelbare Horizont des eigenen Alltags und Erlebens mühelos durchbrochen. Das Spektrum der Artikel und ihre Form reicht von Analysen, Interviews und Darstellungen bis hin zu Rezensionen und kritischen Einwüfen. Kurzum: Die Zeitung ist allen zu empfehlen.

Sebastian Klauke

OXI kostet im Jahresabo 44 Euro im Print, 40 Euro digital (im Falle des Scheiterns wird das Geld zurückerstattet)

Link: [www.oxiblog.de](http://www.oxiblog.de)

Jacqueline Jones: *Lucy Parsons. Göttin der Anarchie*; Edition Nautilus, Hamburg 2023, 448 Seiten, 34 Euro

## TERMINE UND KLEINANZEIGEN

## TERMINE

## KLIMAKONGRESS

»Miteinander.Handeln.  
Jetzt.«13. Mai, 10 bis 17 Uhr  
(Winnenden)

Das Klimabündnis Rems-Murr lädt zu einem Vernetzungstreffen aller Klima-Aktivist\*innen aus Politik, Wirtschaft, NGOs, Kirche, Verwaltung und klimaaktiver Bürgerschaft ein, »weil es uns alle braucht, um das leckgeschlagene Schiff zu flicken und gut durch die Stürme der kommenden Jahre zu lotsen«.

Ort: Alte Kelter,  
Paulinenstraße 33,  
71364 Winnenden  
Info: klimakongress-remmurr.de

## SOCIAL ECONOMY ENQUETE

## Gemeinwohl

24. Mai, 15.30 bis 21 Uhr (Wien)

Neben einer gemeinsamen Deklaration mit konkreten Handlungsempfehlungen an politische Entscheidungsträger\*innen plant die Konferenz thematische Enqueten, in denen zentrale Merkmale der Social Economy vertieft werden sollen. Neben Demokratie und Solidarität gehört dazu auch die Orientierung am Gemeinwohl. Die Veranstaltung findet als Auftakt des 20-Jahr-Jubiläums des Studiengangs Umwelt und Bioressourcenmanagement statt. Dem Thema »Zukunft - Was, wenn es gut wird?« folgend, möchte die Enquete einen Beitrag leisten, wie auf wirtschaftlicher Ebene ein Gutes Leben für Alle ermöglicht werden kann.

Ort: BOKU,  
Peter-Jordan Strasse 76,  
1190 Wien  
Anmeldung: bit.ly/3MH9qzC

## LESER\*INNENBRIEF

Liebe CONTRASTE-Redaktion,

Danke für eure Erinnerung an »das Herz von CONTRASTE«, Dieter Poschen, zu seinem 10. Todestag in der März-Ausgabe. Als ich gelesen habe, dass ihr auch an meinen Beitrag zum Fortbestehen der CONTRASTE erinnert, habe ich mich gefreut. Zur Vervollständigung der CONTRASTE-Geschichtsschreibung möchte ich an weitere Menschen erinnern und ihnen danken, die ebenfalls in der schweren Zeit wichtig waren und wesentlich dazu beigetragen haben, dass CONTRASTE trotz des schmerzlichen Verlustes weitermachen konnte:

Danke an Ute Berthold, die gemeinsam mit Dieter zuverlässig Herstellung und Versand der CONTRASTE koordiniert und liebevoll das Layout gestaltet hat, sowie als Bildredakteurin im Hintergrund viel Verantwortung trug. Ich habe einiges von ihr gelernt. Danke auch an Utes Tochter Maja, die eingesprungen ist, wenn es nötig war. Beispielsweise als Dieter kurzzeitig kaum sehen konnte und sie nach seinen Angaben seine Mailkorrespondenz übernommen hat. Wir haben vor zehn Jahren gemeinsam Dieters Wohnung in Portugal, die gleichzeitig das CONTRASTE-Büro war, aufgelöst. Dorthin hat mich damals dankenswerter Weise mein Sohn Olli begleitet. Er war in all dem Schmerzlichen an meiner Seite und hat viele Unterlagen aus dem Büro nach Deutschland transportiert. Nicht zuletzt auch Danke an Ulrike Kumppe, die mir nach wenigen Monaten die Last der CONTRASTE-Verantwortung abgenommen hat und an Antonia Schui, die eine Weile die Koordination mitgetragen hat.

Es tut mir sehr leid, dass es mir/uns nicht gelungen ist, in all der Überforderung durch die Trauer um Dieter und die Sorge um unsere Zeitung einen guten Kontakt zu Ute und Maja zu halten, denen CONTRASTE so viel verdankt.

Ich freue mich, dass es CONTRASTE weiter gibt, darum auch Danke an dich, Regine, für die Koordination und an euch alle in der Redaktion, dass ihr das Erscheinen von CONTRASTE so zuverlässig sicherstellt! Solltet ihr je überlegen, die CONTRASTE-Geschichte aufzuschreiben, trage ich gerne dazu bei.

Herzliche Grüße

Elisabeth

An dieser Stelle möchte sich auch die gesamte CONTRASTE-Redaktion bei Elisabeth Voß, Ute Berthold und ihrer Tochter Maja für ihren Einsatz bedanken.

## KONFERENZ

## Zukunft für alle

1. Juni, 9 bis 18 Uhr (Bremen)

In Deutschland scheinen sich viele daran gewöhnt zu haben, dass Kinder in Armut aufwachsen, Tafeln überfüllt sind und die Lebenserwartung mit dem Kontostand zu tun hat. Verfassungswidrig geringe Sozialleistungen werden ebenso akzeptiert wie eine Verfestigung von Einkommen und Status durch Erbschaften und ein undurchlässiges Bildungssystem. Diese Ungleichheit ist Gift für die Demokratie. »Denkhausbremen« lädt dazu ein, diese Themen im Rahmen von Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden auf den Tisch zu bringen und gemeinsam mit weiteren Gästen, die selbst von Armut, Wohnungslosigkeit oder sozialer Ausgrenzung betroffen sind und Fachleuten aus Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, Lösungen zu diskutieren.

Ort: Bremer Shakespeare Company,  
Schulstraße 26,  
28199 Bremen  
Info: bit.ly/40QIEd8

## UMWELTFESTIVAL

»Nächste Ausfahrt:  
FAIRkehrswende!«

4. Juni, 11 bis 19 Uhr (Berlin)

An diesem Sonntag wird das Brandenburger Tor und die Straße des 17. Juni wieder in eine ökologische, nachhaltige, klimafreundliche und kulinarische Erlebnismeile verwandelt. Große und kleine Besuchende können sich umsonst informieren, beraten und inspirieren lassen, Spiele spielen, Leckerbissen genießen oder dem vielfältigen Bühnenpro-

gramm folgen. Thematisch dreht sich viel um Mobilität in der Stadt und im öffentlichen Raum und wie Mobilität ökologisch, sozial, klimafreundlich und zukunftstauglich gestalten werden kann.

Ort: Brandenburger Tor, Berlin  
Info: www.umweltfestival.de

## RECHT AUF STADT FORUM

## »Organizing Communities«

2. bis 4. Juni (Oberhausen)

Das bundesweite Recht auf Stadt Forum bringt wohnungs- und stadtpolitisch Aktive zusammen, um ein Wochenende lang zu diskutieren, zu reflektieren, zu planen - und sich vor allem nicht entmutigen zu lassen. Wir treffen uns in einer Zeit vielfältiger Krisen. Doch trotz der schwierigen Gesamtsituation gibt es aktuell eine Reihe von erfolgreichen Ansätzen der Organisierung, die wirklich Mut machen. Zu diesem Wochenende sind alle Menschen eingeladen, die in ihren Vierteln für solidarische Perspektiven kämpfen und nach Alternativen zur kapitalistischen Stadt suchen.

Ort: Druckluft e.V.,  
Am Förderturm 27,  
46049 Oberhausen  
Info: rechtaufstadt-forum.de

## IMPULSWOCHENENDE

## Parcours des guten Lebens

9. bis 11. Juni (Escherode)

Wir laden zu diesem Impulswochenende Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Gemeinschaft sowie interessierte Menschen ein, einen Teil des herausfordernden gesellschaftlichen Weges gemeinsam zu gehen. Viel wird

in diesen Zeiten diskutiert über »Nachhaltigkeit« oder eine »sozial-ökologische Transformation«. Wir treffen uns, um über das »Gute Leben für Alle« zu sprechen, es zu fühlen und zu erleben. Als Lebensgemeinschaft gASTWERKE sind wir überzeugt, dass wir in diesen bewegten Zeiten miteinander mehr bewegen können als alleine. Dieses Wochenende setzt sich zusammen aus Programmpunkten in Klein- und Großgruppen, die alle Ebenen unseres Seins ansprechen: Körper, Gedanken und Emotionen.

Ort: gASTWERKE,  
Forstamstr. 6,  
34355 Staufenberg-Escherode  
Info: bit.ly/3KEzutG

## TAGUNG

Zeitenwende - welche  
Zeitenwende?

14. bis 16. Juli (Frankfurt/M)

Die immer schnellere Abfolge neuer Krisen gibt Anlass, die viel beschworene »Zeitenwende« in den Zusammenhang vielfacher Krisen und katastrophischer Prozesse zu rücken. Wir wollen uns mit dieser Konferenz die Aufgabe stellen, zu einer kollektiven Zeitdiagnose beizutragen und zu versuchen, die aktuellen Umbrüche und ihre Folgen bis in unser Alltagsleben hinein genauer zu verstehen. Neben einem besseren Verständnis der Realitäten, mit denen wir konfrontiert sind, geht es nicht zuletzt auch darum, die politischen Eingriffsmöglichkeiten emanzipatorischer, antikapitalistischer und ökologischer Praxen in verschiedenen Hinsichten neu zu bestimmen.

Ort: Goethe-Universität,  
Grüneburgplatz 1,  
60323 Frankfurt  
Info: bit.ly/3UwUsxO

## IMPRESSUM

## Monatszeitung für Selbstorganisation

Erscheint 11 mal im Jahr ISSN 0178-5737

## HERAUSGEBER

contraste, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.  
Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Anfragen: info@contraste.org  
Verein: vorstand@contraste.org  
Redaktion: redaktion@contraste.org  
www.contraste.org

CONTRASTE wird von etwa 20 Redakteur\*innen erstellt. Sie schreiben aus Überzeugung und ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Aboverwaltung und Vertriebsvorbereitung und Rechnungsstellung erfolgt über das Contraste-Büro in Kassel.

V.i.S.D.P.: Regine Beyß  
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.

## REDAKTION BERLIN:

Ulrike Kumppe

✉ ulrike.kumppe@contraste.org

## REDAKTION BREMEN:

Bernd Hüttner (Rezensionen)

✉ bernd.huettner@contraste.org

## REDAKTION ELBSANDSTEINGEBIRGE:

Johannes Dietrich

✉ johannes.dietrich@contraste.org

## REDAKTION FREIBURG:

Burghard Flieger (Genossenschaften)

☎ (07 61) 70 90 23

✉ genossenschaft@t-online.de

## REDAKTION GÖTTINGEN:

Kai Böhne (Anzeigen)

✉ kai.boehne@contraste.org

## REDAKTION HAMBURG:

Hilmar Kunath

☎ (0 40) 39 90 41 96

✉ hh.kunath@web.de

## REDAKTION KASSEL:

Regine Beyß

✉ regine.beyss@contraste.org

## REDAKTION KÖLN/BONN:

Heinz Weinhausen

☎ (01 70) 58 38 900

✉ heinz.weinhausen@contraste.org

Ariane Dettloff

☎ (02 21) 31 57 83

✉ ariane.dettloff@contraste.org

## REDAKTION LÜNEBURG:

Marlene Seibel

✉ marlene@marlenseibel.de

## REDAKTION SPROCKHÖVEL:

Uli Frank

✉ ulifrank@unverdiend.de

## REDAKTION STUTTGART:

Peter Streiff

☎ (0 71 44) 33 22 56

✉ peter.streiff@netz-bund.de

## REDAKTION VERDEN:

Uwe Ciesla

✉ kontakt@finkenburg.info

## REDAKTION GRAZ:

Brigitte Kratzwald

☎ 0043-699 11 28 65 57

✉ brigitte.kratzwald@commons.at

## REDAKTION KLAGENFURT:

Hans Wieser (Termine)

✉ hans.wieser@contraste.org

## ANZEIGEN

Kai Böhne

✉ anzeigen@contraste.org

## ABOVERWALTUNG

Eva Schmitt

✉ abos@contraste.org

## BILDREDAKTION

Regine Beyß und Eva Sempere

## LAYOUT

Eva Sempere

✉ layout@contraste.org

## TERMINE

Hans Wieser

✉ termine@contraste.org

## IT-BETREUUNG

Vadim und Steffen, netz.koop eG

https://netz.coop

✉ webmaster@contraste.org

## DRUCK

Freiburger Druck GmbH und Co KG

Facebook: www.facebook.com/

contrastemonatszeitung

Twitter: @contraste\_org

Mailingliste: https://lists.contraste.org/sympa/info/contraste-liste

## ANZEIGEN

**Wir sollten uns mal kennenlernen!**

**Jetzt am Kiosk!**  
Mo-Fr 2,00 Euro  
Sa 2,50 Euro

Weg! Kostenlos! Lokale! Regionale! Internationale! Auf dem Kiosk!

Die Tageszeitung **junge Welt**

5.000 Abos für die Pressefreiheit! Bestellen bei: [bestellen@jungewelt.de](mailto:bestellen@jungewelt.de)

GEGRÜNDET 1947 SA./SO. 30. APRIL/1. MAI 2022, NR. 100 - 2,30 EURO (DE) - 2,50 EURO (AT) - 2,90 CHF (CH) - PVST AR002 - INSGESAMT BEZAHLT

**Den Spieß umdrehen**  
Heraus zum 1. Mai. Wir zahlen nicht für eure Kriege: Auf die Straße gegen Hochrüstung und Kapital! Von Raphael Schmelzer

**EAT THE RICH**

**DER RABE RALF**  
Die Berliner Umweltzeitung

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltsäden oder für jährlich 25 € per Abo ins Haus

Kostenlose Probenummer: DER RABE RALF, Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene, Tipps, Termine & Adressen

## KLEINANZEIGEN

## Politisch engagierte klassische Musiker\*innen gesucht

Die Aktionsgruppe »Lebenslaute« sucht Verstärkung für ihre diesjährige Konzertaktion im Rheinland, besonders bei Chor, Fagott, Oboe, Klarinette, Trompete, Posaune, Horn, Kontrabass.

Termin: 30. Juli bis 6. August 2023.

Info: lebenslaute.net

Kontakt: lebenslaute2023@riseup.net

## ... das kann doch nicht das Ende sein!

Deshalb suche ich dringend sinnstiftende Kooperation mit Stadt oder Landprojekt für meine letzte Lebensrunde. Meine »Mitbringsel« sind: eine gut sortierte Feinwerkstatt und Materialpool. Über Jahrzehnte trainiertes handwerkliches Geschick. Auch ideal als Lehrwerkstatt für Jung und Alt, aber auch Reparier-bar fürs Umfeld. Ein interessantes Audio/Video-Archiv zur Unterstützung verschiedener Themenangebot eines Projekts. Mein Bestreben, dem Projekt beim Erreichen seiner Ziele behilflich zu sein. Näheres gern persönlich.

Erstkontakt gern per Mail an Frank: info@extralinks.de